



HITTENPOST

Zeitung für Niedersfeld

März 2002  Nr.2  vom „Hölteken“ auf's „Stöckelken“ 

Mal ganz privat



Elke Michels

Na, heute schon unterwegs gewesen?

Zur Ausrüstung des täglichen Spaziergangs gehört immer eine Plastiktüte. Schade, dass sie nicht nur in der Pilzzeit voll gesammelt wird. Sie füllt sich leider auch mit Rotweintüten, Bierdosen, Schnapsflaschen, Zigarettenschachteln, Bömschenpapier usw....

Neues aus der Dorfgemeinschaft

Am vergangenen Freitag, den 15. März, trafen sich Vorstand, Beirat und Mitglieder der Dorfgemeinschaft e. V. zur diesjährigen Jahreshauptversammlung. Adolf Borgmann resumierte die Ereignisse des vergangenen Jahres. So sind wir jetzt Eigentümer der Grillhütte Bochtenbeck, wir konnten ein stimmungsvolles Seefest durchführen, die Übernahme des Josefs Hauses für die Nutzung der Gemeinde konnte auf den Weg gebracht werden, um einiges zu nennen. Außerdem sei hier erwähnt, dass Pater Schulte im September in die Niedersfelder Pfarrei eingeführt wurde und sich inzwischen gut eingelebt hat. Wenn man nach dreiunddreißig Jahren (mit nur kurzer Unterbrechung) Bürgermeister- oder Ortsvorsteherdasein den Wunsch und Gedanken hegt, sein Leben auf eine private Ebene zu „reduzieren“, beginnt für den betreffenden aber auch für die Mitmenschen eine Zeit des Rückblicks. Der Moment der Übergabe des Vorsitzes an Heinz Schmidt, unseren neuen Ortsvorsteher, gab Adolf Borgmann die Möglichkeit, noch mal in der Auflistung der vielen Aktivitäten seine Amtszeit gedanklich zu durchlaufen. Als wichtigste Punkte seien hier folgende erwähnt: 1975 die kommunale Neugliederung, die Anlage unseres Hillebachsees, 1983 die 650-Jahrfeier auch als Grundsteinlegung der Dorfgemeinschaft, ab 1990 wieder Teilnahme an den Dorfwettbewerben mit Erfolg, die Errichtung und Übernahme der Grillhütte Bochtenbeck, die Hallenübernahme durch die Schützenbruderschaft und nun die Rückführung des Josefs Hauses in die Gemeindennutzung. An dieser Stelle dankte er noch mal all jenen Helfern der vergangenen Jahre, die ihn bei allen Schwierigkeiten unterstützt haben und übergab das Wort an Heinz Schmidt. Einstimmig aus der Versammlung wurde Matthias Koch zum zweiten Vorsitzenden gewählt, eine gute Ergänzung in unserem Team. Die Teilnahme am Wettbewerb ist für Niedersfeld als Luftkurort nun nicht mehr möglich. Dennoch sollten die Arbeiten im Dorf nicht unterlassen werden. Eine Lösung zur Arbeitsverteilung konnte jedoch nicht gefunden werden. Spontan aber konnten Sponsoren für weitere Bühnenteile gefunden werden, deren Erwerb Herr Spratte anregte und auf Nutzungsmöglichkeiten anderer Vereine hinwies. Es wurden am Abend noch weitere Details erörtert und teilweise Lösungen gefunden. Am Ende der Versammlung wurden jedoch die Anwesenden nicht nach Hause entlassen. Ganz im Gegenteil, Besuch stieß hinzu. In einer kleinen Feierstunde zu Ehren unseres Ortsvorstehers i.R. sang der gemischte Chor mit Temperament, Heinz Schmidt verlas eine kleine Dankesrede, Elke Michels konnte Verse zum Besten geben. Unser Ehrengast durfte dies alles auf seiner schönen, neuen Bank entgegen nehmen. Wir wünschen ihm alles Gute für die Zukunft und „nie rug dik iet“

E. Michels

IMPRESSUM

Anschrift:
Redaktion Hittentopf
Am Ellenberg 31
59955 Niedersfeld

Redaktion:
Elke Michels
Cornelia Schleimer
Rita Hanfland
Christian Schmidt
Maria Klügel

Druck:
Stadt Winterberg

Niedersfeld für Rumänienhilfe

Im Rahmen des Weltgebetstages der KFD konnten für Rumänien über 200,- € gesammelt werden. In einer sehr informativen und trotzdem besinnlichen und nachdenklichen Gebetsstunde erfuhren die Frauen kulturelle und wirtschaftliche Hintergründe dieses größten Teils in Armut lebenden Landes. So war man zum Helfen gerne bereit. Auch überregional werden regelmäßig Hilfsaktionen für Rumänien gestartet. Die Dorfgemeinschaft Niedersfeld möchte zu Gunsten rumänischer Waisenkinder auf Anregung von Heinz Kemper einen Kunst-, - Sammler und Gebrauchtwarenmarkt veranstalten. Der Erlös soll direkt über die Franziskanerinnen in Salzkotten an Ort und Stelle in einem Mädchenheim in Caransebes und einem Jungenheim in Temesva zu deren Erhalt eingesetzt werden. Diese stehen zur Sanierung des rumänischen Haushaltes auf der „Roten Liste“, für die betroffenen Kinder bedeutete dieses ein Leben auf der Straße.

Am 4. und 5. Mai 2002 soll nun der € in der Dorfhalle rollen. Zur Stärkung gibt's Mittagessen, zum Verschrafen und Klönen wird Kaffee und Kuchen angeboten. Um Kuchenspenden wird deshalb herzlich gebeten. Wer darüber hinaus noch finanzielle Hilfe leisten möchte, kann dieses vor Ort am Informationsstand tun. Die Sachspenden für den Markt können jeden Freitag ab sofort von 15 – 18 Uhr ins Pfarrheim gebracht werden.

E. Michels

Niedersfeld – Das Licht aus dem Osten ?

Wir waren aufgebrochen etwas für unsere Bildung zu tun.

„Byzanz – das Licht aus dem Osten“ eine Ausstellung im erzbischöflichen Diözesanmuseum Paderborn mit dem Untertitel Kult und Alltag im Byzantinischen Reich vom 4. bis 15. Jahrhundert sollte unseren Wissensdurst stillen.

Im Faltblatt zur Ausstellung heißt es: „Darüber hinaus bezeugen bisher noch nicht gezeigte archäologische Funde aus der Region,, wie stark „das Licht aus dem Osten“ die christlichen Anfänge und ihre mittelalterliche Entfaltung im heutigen Westfalen geprägt hat.“

Wie stark unser geliebtes Niedersfeld von dem Licht aus dem Osten anscheinend berührt worden ist, hat uns mehr als überrascht. Auf einer reliefierten Marmorplatte aus der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts, die Teil eines Treppenaufgangs eines Ambos war, ist unser Wappentier dargestellt. Klar, deutlich, unmissverständlich: unsere geliebte Hitte. Wie kam die Niesfelske Hitte nach Byzanz? Oder aber kam die Hitte von Byzanz nach uns? Kreuzzüge, Völkerwanderung? Griechische Baumeister? Wo ist die Verbindung? Wir werden es wahrscheinlich nie erfahren. Ein ungeklärtes Rätsel im Dunkel der Geschichte.

Terra X!

Aber eins steht fest. Der Besuch der Ausstellung, die noch bis zum 28. April 2002 in Paderborn zu sehen ist, ist auf alle Fälle lohnenswert.

M. Klugel

Wenn der Hahn dreimal kräht....

Der wohl bekannteste Hahn in unserem Ort steht nicht bei Lehrers auf der Miste oder bei Onkel Paul im Hühnerstall, er läuft auch nicht bei Tena über die Straße oder bewachte früher bei Micheln den regen Schülerverkehr, nein, der bekannteste Hahn hockt Tag für Tag, Woche für Woche und Kirchenjahr für Kirchenjahr auf unserem Kirchturm. Pfarrer Sternemann hat ihn „gezüchtet“ und ihm einen besondern Platz gegeben. Er hat sich gemausert und wacht über das ganze Dorf. Er unterhält sich mit Raben und Spatzen über die verschiedensten Dinge. Seine „Geschäfte“ hat er, wenn überhaupt, bei Giersen auf der Miste gelassen und seinen Hunger stillt er mit frischer Niedersfelder Luft. Aber eines gefiel unserem berühmten Hahn nicht, denn weder am Tag, noch in der Nacht kam er zur Ruhe. Mag er der Höchste auf Gottes Haus sein, die Geschäftsführung haben ganz klar die Kirchenglocken in der Hand (neben dem Herrn Pfarrer natürlich). Und die Kirchenglocken haben es sich angewöhnt, stündlich zu schlagen. Und damit sie das nicht vergessen, werden sie alle 15 Minuten daran erinnert und schlagen um viertelnach einmal, um halb zweimal und um viertelvor dreimal, bevor es dann zur vollen Stunde zweistimmig hochwürdigst erklingt. Nicht zu vergessen, der „Engel des Herrn“, der dreimal täglich zu uns herabkommt. Zu diesem Ereignis freut sich die kleinste Glocke und fängt pünktlichst um drei Minuten nach Glockenschlag zu läuten an. Soweit, so gut. Könnte man denken. Befasste sich doch eines Tages der Pfarrgemeinderat (PGR) mit dieser Angelegenheit, denn einige Christen unserer Gemeinde regten an, den freudigen Glockenschlag des Nachts erstummen zu lassen, denn gerade dieser war für diese nicht erfreulich. Der PGR beriet, diskutierte und überlegte. Der Pfarrer schaffte Klarheit: „zuständig ist der Kirchenvorstand“. Es lebe der Bürokratismus! (auch, oder gerade in der Kirche). Nun, so Gott will, beschloss der PGR, diese Thematik im Kirchenvorstand (KV) beraten zu lassen und stellte einen entsprechenden Antrag. Die Beratung im KV ergab: „Der PGR möge doch eine demokratische Abstimmung unter den Gläubigen veranlassen“. In diesem Fall hieß „Veranlassen“, die Planung, Durchführung und Auswertung der Wahl. Glücklicherweise ergab es sich, dass keine größeren Umstände notwendig waren: ca. 40 Gläubige beteiligten sich an der „Wahl“, stimmten knapp mehrheitlich dafür, die Glocken des Nachts schlafen zu schicken, um am Tage über ihren Klang noch fröhlicher sein zu können. Unseren Kirchturmhahn wird's nun freuen, den Stromversorger weniger, denn der Glockenhammer wird künftig zu abendruhenden Zeiten nicht mehr schwingen. So beschlossen durch des Volkes Stimme. Ding Dong.

W. Borgmann



Wir befinden uns im Jahr 2001 n. Chr. Ganz Germanien steckt in einer Wirtschaftskrise. Auch Niedersfeld hat ein Problem....



... soll ich, oder soll ich nicht...

Lasst uns miteinander.....

Unter diesem Motto steht die diesjährige Vorbereitung unserer Kinder zur 1. heiligen Kommunion. Gemeinsam geht vieles besser. Miteinander spielen, miteinander lernen, miteinander glauben, miteinander beten, miteinander feiern. Und in diesem Sinn sollen die Kinder lernen, dass die Christen eine Gemeinschaft bilden, die immer für sie da ist.

Seit dem Herbst letzten Jahres treffen sich 14 Mädchen und Jungen regelmäßig, um sich mit dem Leben in einer christlichen Gemeinschaft vertraut zu machen. Dieser nicht immer leichten Aufgabe haben sich 3 Tischmütter gestellt, die tatkräftig von unserer Gemeindeferentin unterstützt werden:

Die Kinder sind mit vollem Herzen bei der Sache und freuen sich schon heute auf den 7. April, den Tag ihrer 1. heiligen Kommunion.

C. Schleimer

Tobias Böttcher
Lukas Dietrich
Sonja Fuchs
Klara Gernhold
Phillip Middel
Moritz Plebs
Steffen Schnier
Sarah Simon
Thomas Swoboda
Marius Tampier
Jonas Viehweger
Lisa Viehweger
Mike Widlitzki
Lena Will



Herzlichen Glückwunsch!

An Vera Altenbeck, stellvertretend für Niedersfeld zur Ernennung von Niedersfeld als Luftkurort!



An Frau Elisabeth Richter zur
Übernahme der Sonderschule
als Schulleiterin



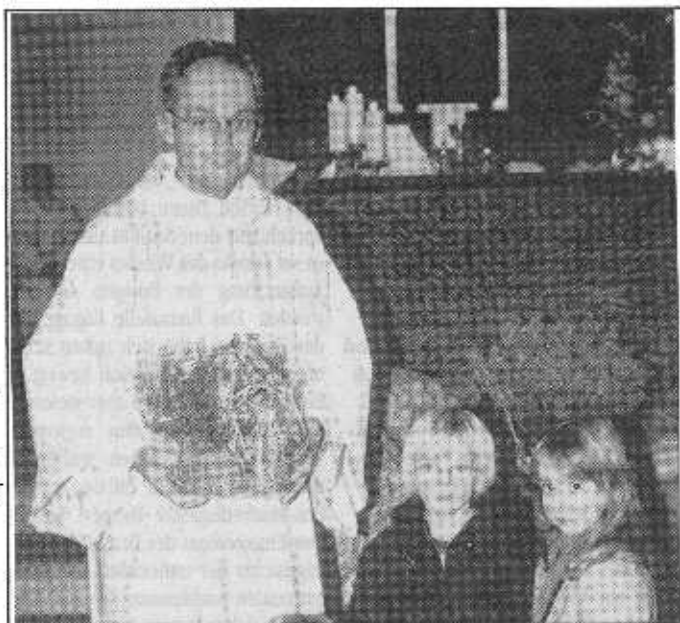
Theo Menke für die Verleihung der Ehrenmedaille
der Stadt Winterberg, und zum Ehrenvorsitzenden
der Abteilung Fußball!

An Heinz Schmidt als unseren neuen
Ortsvorsteher!



Die Feier der Diakonenweihe im Hohen Dom zu Paderborn am 22. September 2001

Wer an diesem Ereignis teilnahm, ließ sich ergreifen und rühren von der Feierlichkeit dieser heiligen Messe, die Johannes Joachim Kardinal Degenhardt zur Diakonenweihe zelebrierte. Nicht nur die Anteilnahme an der Ernennung unseres Weihekandidaten Rudolf Kretzer zum Diakon sondern auch die gewissenhafte Vorbereitung hierzu zeigte uns Laien, welche große Bedeutung diese Weihe für jeden Einzelnen Kandidaten zukommt. Mit dem Versprechen, den Dienst des Diakon zum Wohl des christlichen Volkes, nach dem Beispiel Christi im Glauben auszuüben, nimmt der Bischof die Kandidaten an. Die Litanei wird gebetet, beugt die Knie. Die eigentliche Weihe erfolgte nun durch die Handauflegung und Sprechen des Weihegebets durch den Bischof, während jeder einzelne Weihekandidat vor ihm niederkniete. Den neugeweihten Diakonen wurden nun durch ihre Heimatpfarrer die Gewänder angelegt, die Stola und die Dalmatik. Feierlicher Chorgesang begleitete diese Zeremonie. Unter Orgelmusik überreichte der Bischof jedem einzelnen nun das Evangelienbuch mit dem Hinweis, ihr eigenes Leben im Geist des Evangeliums zu gestalten. Zum Abschluss der Weihehandlung als Zeichen der Verbundenheit und Gemeinschaft tauschten Bischof und Diakone untereinander den Friedensgruß aus. Die Eucharistiefeier nahm nun seinen gewohnten, jedoch feierlichen Gang. Vor dem Dom erreichten Rudolf Kretzer zahlreiche Glück- und Segenswünsche, die auch seine Familie nicht ungerührt ließen. Bevor wir Zuschauer nun wieder nach Hause fuhren, wurden wir durch ein Mahl auf dem Parkplatz, das unser Diakon für uns bereitgestellt hatte gestärkt. Herzlichen Dank und alles erdenklich Gute für ihn und seinen Weg bei uns in Niedersfeld als Diakon!



Kindergartenkinder aus Niedersfeld gratulierten Rudolf Kretzer zu seinem neuen Amt.
Fotos (2): Brings

E Michels

Unsere klerikale Dreierspitze nullt

Die Pfarrgemeinde St. Agatha hat in diesem Jahr 2002 gleich vier gute Gründe eine Flasche Messwein aufzumachen. Vier bemerkenswerte Geburtstage sind zu feiern. So hat unser geschätzter Pastor Walters den Reigen am 20. Januar eröffnet. Er blickt auf stolze 75. Lebensjahre zurück. Sie sind ein großer Schatz an Lebenserfahrung, von dem wir alle profitieren dürfen. Am 27. März, mitten in der Karwoche, wird Pater Schulte 70 Jahre jung. Der weitgereiste Pater steht mit beiden Beinen im Leben und hat sich in unserer Mitte und in unseren Herzen durch sein Interesse am Dorfgeschehen schnell einen Platz erobert. Im Sommer, am 22. August, freuen wir uns gemeinsam mit der Familie Kretzer über einen Rudolf, der in allen Bereichen seines vielschichtigen Lebens mit Herz, Seele und Verstand auf höchstem Niveau engagiert ist. Unser Diakon wird 50 Jahre, ein Mann im besten Alter. Der nächste in der Geburtstagsriege ist ebenfalls mit einem übervollen Terminkalender gesegnet. Pastor Junk wird am 13. September 60 Jahre. Wir wünschen ihm ein wenig Ruhe, denn bei dem riesigen Arbeitsvolumen, welches der Pastoralverbund mit sich bringt, fehlt unserem Pastor die Zeit für sich selbst wohl am meisten. Jenseits aller guten Segenswünsche, die in diesen Kreisen sicherlich ausreichend ausgesprochen werden, passt eine profane Lebensweisheit vielleicht ganz gut an diese Stelle:

Das Alter ist wie die Woge im Meer.

Wer sich von ihr tragen lässt, treibt obenauf.

Wer sich dagegen aufbäumt geht unter. (Gertrud von Le Fort)

Wir wünschen auf alle Fälle von ganzem Herzen Gesundheit, Zufriedenheit, genügend Zeit, ganz viel Glück und (last but not least) Gottes reichen Segen!

M. Kögler



Nur wenige Jahre nach dem Bau der Transsibirischen Eisenbahn in Russland entschlossen sich auch die Westfalen ihr Sibirien durch eine Bahn zu erschließen. Die erste Teilstrecke von Steinhelle bis Niedersfeld mit einer Länge von 9,7 km wurde am 1. Mai 1902 feierlich eingeweiht, also vor nunmehr 100 Jahren.

Wie war es bis dahin mit der Erschließung des oberen Sauerlandes? Im Jahre 1832 wurde der Bau der Ruhr-Nuhnestraße (Nuttlar-Hallenberg) bis Niedersfeld vorgetrieben und 1834 in Hallenberg vollendet. Die Eisenbahnlinie Hagen-Warburg, genannt die Ruhrtalbahn, erreichte Olsberg 1873. Wer nun noch weiter ins obere Sauerland vordringen wollte, bestieg in Olsberg die Postkutsche, die übrigens von einem aus Grönebach stammenden Postillon Padberg betrieben wurde, fuhr bis Niedersfeld, dort wurden beim Bauern Joch die Pferde gewechselt und nach einer Gesamtfahrzeit von 5 Stunden erreichte er Medebach. Da dies Vergnügen nicht ganz billig war, gingen die meisten Leute zu Fuß. Zugleich mit dem Bau der Kleinbahn war auch die Nebenstrecke Bestwig-Frankenbergl durch das Negertal in Angriff genommen und im Jahre 1902 bis Steinhelle fertiggestellt worden. Bevor es zum Bau der Kleinbahn kam, gab es eine Reihe verschiedener Planungen zur Erschließung des oberen Sauerlandes. Die größte Initiative ging von der Stadt Medebach aus. Als zur Hanse gehörend, hatte Medebach seit langer Zeit eine große Bedeutung in der Region. Nach der ersten amtlichen Volkszählung durch die preußische Regierung im Jahre 1818 lag Medebach unter den Städten des kurkölnischen Sauerlandes hinter Altena, Amsberg und Brilon an vierter Stelle. Die Stadt hatte damals z.B. mit 2000 Einwohnern 600 mehr als Meschede und nur 200 weniger als Bochum. Mit der Industrialisierung und dem Bau der Ruhrtalbahn setzte eine Abwanderung junger Handwerker in Richtung Ruhrgebiet ein und in der Zeit von 1861 bis 1896 verlor das spätere Erschließungsgebiet der Kleinbahn 12 % seiner Bewohner. Nur in den beiden Dörfern Niedersfeld und Küstelberg war ein geringer Zuwachs zu verzeichnen, was zweifellos mit der Gründung der Wirkwarenfabrik Ewers im Jahre 1872 zusammenhing. Medebach hatte zu dem Zeitpunkt weniger industrielle Arbeitsplätze zu bieten als Niedersfeld und drohte in die Bedeutungslosigkeit abzusinken. Diese Negativentwicklung sollte ein Anschluss an das große Bahnnetz stoppen. Nach vielen vereitelten Planungen und geplatzten Träumen, wie Köln-Kassel über Medebach, oder Osnabrück-Marburg über Medebach, oder Bestwig-Frankenbergl über Medebach, blieb als letzte kleine und traurige Lösung das Projekt Kleinbahn Steinhelle-Medebach übrig. Direkt an die Bahn angeschlossen waren die Dörfer Assinghausen 600 Einwohner, Wiemeringhausen 470, Niedersfeld 660, Hildfeld 180, Grönebach 470, Küstelberg 160, Deifeld/Wissinghausen 370, Düdinghausen 400, Referinghausen 260, Titmaringhausen 190, Oberschledorn 360, Medebach 2000 und Berge 140. Insgesamt etwa 6500 Einwohner, hinzu kamen noch einmal ca. 3500 aus den etwas weiter ab liegenden Dörfern, einschließlich der in Waldeck gelegenen, sodass eine Bevölkerungszahl von 10.000 Menschen durch diese Bahn Anschluss an die große, weite Welt erhielt.

Für die Schmalspurbahn mit einer Spurbreite von 0,75 m entschied man sich einmal aus Kostengründen, die 1m Spurbreite hätte 40.000 Mk pro Kilometer betragen, die Spurbreite von 0,75 m wurde 10.000 Mk billiger veranschlagt. (Normalspur 100.000 Mk je km) Zum

anderen konnte man mit der schmalen Spur engere Kurvenradien planen, was der Topografie der sauerländischen Berge besser entsprach. Die Zusatzkosten für die Umladung aller Güter in Steinhelle von der Normalbahn auf die Kleinbahn und umgekehrt wurden als gering eingeschätzt und vernachlässigt. Von Steinhelle bis Niedersfeld verlief die Bahn auf dem Planum der Ruhrtalstraße, immer auf der Bergseite, dazu musste sie mehrfach die Straße kreuzen. Auch dadurch wurden die Kosten gesenkt. Ein weiterer Vorteil bestand darin, dass man die Fahrkartenausgabe Gastwirten in den Dörfern übertrug, so konnten dann auch Zugpersonal und Passagiere bei Bedarf auftanken. Ab Niedersfeld verlief dann die Bahn auf einer eigenen Trasse bis Medebach. Deshalb mussten in den Dörfern Bahnhöfe gebaut werden, manche waren aber nur einfache Bretterhütten. Im Oktober 1900 hatte man in Steinhelle mit den Bauarbeiten begonnen und im Juni des Jahres 1903 wurde in Medebach mit einer großen Feier die gesamte Strecke eingeweiht. Zu der kurzen Bauzeit trug der fast schneelose Winter 1903 und auch der Einsatz kroatischer und italienischer Arbeiter bei.

Die Finanzierung der Gesamtkosten in Höhe von 1,2 Millionen Mark teilten sich der preußische Staat, die Provinz Westfalen und der Kreis Brilon zu je ein Drittel, diese drei Institutionen bildeten auch die Betreibergesellschaft mit beschränkter Haftung. Den benötigten Grund und Boden mussten die betreffenden Gemeinden unentgeltlich zur Verfügung stellen. Die zulässige Geschwindigkeit betrug für die Dampflok 24 km/h und für den ab 1940 verkehrenden Diesellokomotiv 40 km/h. Mehr war bedingt durch die schmale Spur, die engen Kurven und die Steigungen nicht möglich. Das Bähnchen startete in Steinhelle auf einer Höhe von 330 m ü.NN, erreichte nach 17 km in Küstelberg mit 662 m ü.NN seinen höchsten Punkt und konnte bis Medebach, das auf einer Höhe von 400 m ü.NN liegt, nach einer Gesamtfahrstrecke von 36,3 km etwas verschnaufen. Aber da war noch etwas, zwischen Küstelberg und Wissinghausen hatten die Bahnbauer die Spitzkehre gesetzt. Das war aber auch nötig, denn hier hätte die Bahn auf einer direkten Strecke von 2,5 km eine Höhe von 140 m überwinden müssen, ohne Zahnrad unmöglich. Das Bähnchen tat das, was auch ungeübte Schiläufer in steilem Gelände tun, es kletterte den Hang. Von der Küstelberger Höhe mit 660 m ließ es sich gemächlich auf eine Höhe von 610 m oberhalb von Wissinghausen herunter, man konnte schon auf das Dörfchen spucken, aber dann fuhr der Zug, nach Umlegen der Weiche in der oberen Spitzkehre, rückwärts, entfernte sich wieder von Wissinghausen, kam noch mal nahe an Küstelberg heran, allerdings tief unterhalb im Quellbereich des Dittelsbaches auf 580 m und erreichte dann, nach erneutem Umlegen der Weiche in der unteren Spitzkehre, Wissinghausen auf einer Höhe von 520 m. Nun ging es weiter bergab bis in Oberschledorn eine Höhe von 410 m erreicht war, ab da musste die Lok noch einmal ordentlich Dampf machen bis Langeln, Höhe 465 m, dann konnte man den Kirchturm von Medebach sehen und 10 Minuten später war das Ziel erreicht, nach einer Fahrzeit von 2 Stunden 10 Minuten. Der Diesellokomotiv, ab 1940 im Dienst, benötigte 1 Stunde.

Die Leistung der Kleinbahn lässt sich in wenigen Zahlen darstellen: Die Personenbeförderung war in den Jahren bis 1939 ziemlich konstant zwischen 70 – 80.000

pro Jahr. Sie stieg 1940 auf die doppelte Ziffer, 1942 auf 305.000, 1944 auf 410.000 und erreichte nach einem Tiefstand von 1945/46 ihre absolut höchste Zahl im Jahre 1947 mit 470.000. Der Gütertransport war anfänglich mit 11.000 t gering, erreichte 1927 mit 41.000 t den Höchststand, fiel während des 2. Weltkrieges auf unter 15.000 t pro Jahr zurück, steigerte sich dann noch einmal 1948, im Jahr der Währung, auf 32.000 t, um dann mit dem Aufkommen des LKW-Verkehrs bedeutungslos zu werden.

Die wirtschaftliche Situation lässt sich noch kürzer beschreiben: Nur in den ersten Jahren wurden positive Bilanzen erzielt, danach überwogen die roten Zahlen. Der Medebacher Kleinbahn-Chronist Josef Drilling schreibt: *Als Fazit lässt sich festhalten, dass man, trotz vieler Bemühungen aller politisch Verantwortlichen im hiesigen Raum um eine gute verkehrliche Erschließung, eine Kleinbahn bekommen hatte, die man im Grunde nie wollte. Sie war wirtschaftspolitisch nicht mehr als ein Almosen für die anliegenden Gemeinden.* So läutete denn auch auf dem fünfzigsten Geburtstag des Bähnchens im Jahre 1952 schon im Hintergrund sein Sterbeglöcklein. Das alles nimmt sich, bei Lichte betrachtet, nach einer gewaltigen Fehlplanung, Verschwendung von Steuergeldern aus. Aber was macht die Faszination aus in der Erinnerung von Menschen, deren Kindheit und Jugend von der Bahn geprägt sind? Jeder der zwei Generationen, die den Geburtsjahrgängen von etwa 1890 bis 1945 dieser Gegend angehören, hat seine eigenen Erlebnisse und Erinnerungen. Wenn zwei dieser Generationen zusammentreffen und es fällt das Stichwort "Kleinbahn", dann ist der Fantasie keine Grenze gesetzt. Wer, wie der Schreiber dieser Zeilen, nur wenige Meter von der Bahntrasse aufgewachsen ist, jeden Abend am "Bahnhof" zwischen 18 und 19 Uhr den Abendzug einlaufen und abfahren ließ, zudem als Fahrschüler fünf Jahre lang die Bahn benutzte, das heißt 2.500 Stunden im Bähnchen verbrachte zweitausend mal Spitzkehre rauf und runter und rund 60.000 km hinter sich brachte, dessen Erinnerungskasten ist randvoll mit Geschichten und Geschichte aller Art. Zum Beispiel diesen:

—Bei günstigem Wind, Nord-West musste es sein, hörte man den "Feuerigen" schon kurz hinter Wiemeringhausen schnaufen und beim Überqueren der Straße pfeifen, dann legten wir allerlei metallische Gegenstände, Nägel, wertlose Reichspfennige und anderen Krempel auf die Schienen und ließen sie von der schweren Lock zu den wundersamsten Formen auswalzen. Etwas riskanter war schon, von der Lock Knallkorken oder ganze Schachteln von Zündplättchen hochgehen zu lassen.

—Das kostenfreie Mitfahren auf dem Trittbrett des letzten Güterwagens, die Züge waren meist eine Zusammensetzung aus Personen- und Güterwagen, wurde in der Regel vom Zugpersonal nicht beachtet. Sehr sportlich wurde es dann, wenn man irgendwann abspringen musste, so schnell bekam man die Beine nicht hoch, um das Tempo allmählich abzubauen und oft endete das mit einer blamablen Bauchlandung.

— Fast auf der ganzen Strecke von Steinhelle bis Niedersfeld verlief das Gleis unter den Kronen einer stattlichen Ahornallee. Im Herbst, wenn bei feuchten Wetter die welken Blätter auf die Schienen fielen, bildete sich ein Schmierfilm darauf und das Bähnchen hatte Probleme, es fauchte und bebte, spie glühende Kohlen in den Himmel und drohte aus dem Gleis zu geraten. Aus einem Behälter leitete der Lockführer mittels Rohrleitungen Sand vor die Triebräder, sodass wenigstens Schrittempo

erreicht werden konnte. War der Sand nass und das war die Regel, dann stand der Heizer oben auf der Lock und stocherte mit einer langen Stange in dem Sandbehälter herum. Ab Grönebacher Straße fehlte die Ahornallee, sodass die Räder wieder Eisen fassen und die Lock sich allmählich beruhigen konnte.

— Im Winter bei hoher Schneelage war die Lock des Frühzuges mit einem Schneepflug in Keilform ausgestattet. Besonders problematisch waren die Lagen um Küstelberg, Hochplateau und freies Feld. Wenn dann Pulverschnee fiel und gleichzeitig starker Wind herrschte, kam es nicht selten vor, dass die Bahn mehrere Tage ausfiel, einmal im Winter 1950 14 Tage.

— Pünktlichkeit war bei der Kleinbahn ein relativer Begriff. Genügend Zeittoleranz sorgte dafür, dass in der Regel der Anschlusszug in Steinhelle erreicht wurde. Auf der Rücktour nach Medebach lebte man ziemlich zeitlos. Wer den Zug bestieg, musste Gelassenheit an den Tag legen, nervöse Hektiker konnten leicht durchdrehen, aber die gab es damals eher selten. Bei den Gemischtzügen wurde ja auf jedem zweiten oder dritten Bahnhof rangiert. In den Dörfern, wo der Bahnhof identisch mit einer Gaststätte war, so in Assinghausen, Wiemeringhausen, Niedersfeld, Grönebach/Hildfeld und auch in Referinghausen war die Kneipe nicht allzu weit entfernt, empfahl es sich für den Fahrgast, den Durst zusammen mit dem Zugpersonal zu stillen.

Was löst denn aber wirklich nostalgische Erinnerung aus? Es sind die Bilder und die Sprache von damals, die die inzwischen vergangene Welt wieder lebendig werden lassen. Wenn man aus der Entfernung, gleich zu welcher Jahreszeit, das Bähnchen mit seiner weißen Rauchfahne durch die Täler und über die Höhen pfeifen hörte und sah, hatte man den Eindruck, das ist kein Fremdkörper in der Landschaft, das ist gewachsen, gehört hier her. Dieser Eindruck verstärkte sich noch, wenn man die Bahn bestieg. Die Sprache des Zugpersonals und der einheimischen Fahrgäste war durchweg Plattdeutsch. Dabei muss man berücksichtigen, dass verschiedene "Sprachbereiche" durchfahren wurden. Es begann mit dem durch F.W. Grimme bekannt gewordenen "Platt" in Assinghausen und Wiemeringhausen, in Niedersfeld musste man sich schon an andere Töne gewöhnen und in Grönebach/Hildfeld änderte sich die Mundart wieder. Danach folgten die Bereiche Küstelberg und die Dörfer der Grafschaft mit einheitlichem Plattdeutsch und in Medebach war dann wieder alles anders. Bei der Unterhaltung sprach jeder in seiner "Dorfsprache", eine Art "Sauerländisches Pfingsten" und Unbekannte konnte man an der Sprache ihrem Dorf zuordnen.

Der Betrieb auf der Bahn spiegelte das Leben in den kleinen Dörfern entlang der Strecke in den Jahren vor, während und nach dem 1. Weltkrieg und vor, während und nach dem 2. Weltkrieg wider. Von Augenzeugen der Geburtsjahrgänge bis etwa 1907 wurde immer berichtet, welche Begeisterung am 1. August 1914 auf dem Bahnhof in Niedersfeld herrschte, als die ersten Soldaten nach der Mobilmachung in den großen Krieg zogen, fast die gesamte Bevölkerung war da versammelt mit Musik und Fahnen. Am Ende des Jahres 1918 kamen sie wieder mit der Kleinbahn heim, ohne Fahnen und ohne Musik, 160 junge Männer waren es insgesamt gewesen, 28 von ihnen kamen nicht zurück. Das Ansteigen der Fahrgastzahlen ab 1940 hatte wieder etwas mit kriegerischem Irrsinn zu tun. Ständige Musterungen, Einberufungen, Urlauber auf der Heimfahrt oder zurück zur Front, Zwangsverpflichtungen, Pflichtjahre, Zivilübungen usw. ließen die

Passagierzahlen auf das Fünffache der Friedensjahre hochschnellen. Die Begeisterung von 1914 erlebte der Bahnhof in Niedersfeld nie mehr, statt dessen viele Tränen. Das absolute Rekordjahr in der Skala der beförderten Personen war 1947, das Jahr vor der Währungsreform. In den großen, ausgebombten Städten schmachteten die Menschen ohne Erbarmung. Sie kamen in hellen Scharen, um in den ländlichen Regionen Nahrungsmittel zu erbetteln oder gegen irgendwelche Naturalien einzutauschen, denn mit der Reichsmark konnte man sich die Pfeife anzünden, oder die Münzen von der Kleinbahn platt walzen lassen. Der Frühzug in Richtung Medebach war übervoll mit Menschen, die Gerätschaften aller Art, auch Textilien oder Schuhe mit sich führten, um dann den Nachmittagszug mit Bündeln und Taschen wieder zu besteigen, die gefüllt waren mit Kartoffeln, Speck, Gemüse, Brot, Mehl und anderen essbaren Dingen. Wie aber schufteten die Leute in den Dörfern in ihren kleinen Landwirtschaften, damit sie etwas abgeben konnten an die Hungernden aus den Städten? Zum Beispiel so: Man bestieg morgens die Kleinbahn in Richtung Medebach, einen zweiachsigen Handwagen gab man in den Gepäckwagen, stieg am Bahnhof in Düdinghausen aus, zog seinen Handwagen über 6 bis 7 km nach Usseln, kaufte bei dem Schweinehändler Bender ein oder zwei kleine Fickeln, lud sie in den Handwagen, fuhr zurück zum Bahnhof Düdinghausen, bestieg, mit Hilfe des Schaffners den Gepäckwagen, beruhigte die ob des Geruckels verschreckten Ferkelchen während der Fahrt und erreichte am Abend sein zu Hause. Man könnte ein Buch füllen mit Geschichten dieser Art, in denen die Kleinbahn die Hauptfigur darstellt und das Leben einer vergangenen Zeit erzählt wird.

Mit dem Bau der Kleinbahn vor hundert Jahren begann für die Menschen an ihrer Strecke eine neue, mit viel Hoffnung erfüllte Zeit, mit ihrem Abriss fünfzig Jahre später wurde das Ende einer mehrere Jahrhunderte währenden Ära eingeläutet, die geprägt war von harter Arbeit in und auf den Bergen des Sauerlandes, aber auch von viel menschlichem Miteinander, von originellen Figuren und abenteuerlichen Geschichten. Das Bähnchen stand plötzlich einem neuen Zeitgeist im Wege, Fortschritt, Modernität, es war, als schäme man sich seiner, also musste es weichen.

Die kleine Bimmelbahn

Es fuhr im Schnecken tempo einst vor vielen Jahren,
ein kleines Bähnchen durch das schöne Sauerland,
und jung und alt sind gern damit gefahren,
weil außer ihm kein Fahrzeug zur Verfügung stand.

Es schlängelte sich krächzend durch die Dörfer
Und quälte mühsam sich durch Feld und Flur.
Den Berg hinauf auf keinen Fall es eilte,
jedoch hinunter es dann schneller fuhr.

Im Sommer war es schön damit zu fahren,
denn von der Plattform aus genoss man die Natur.
Sah auf den Feldern kleine Rehe grasen.
Sie störte nicht, wenn da ein Bähnchen fuhr.

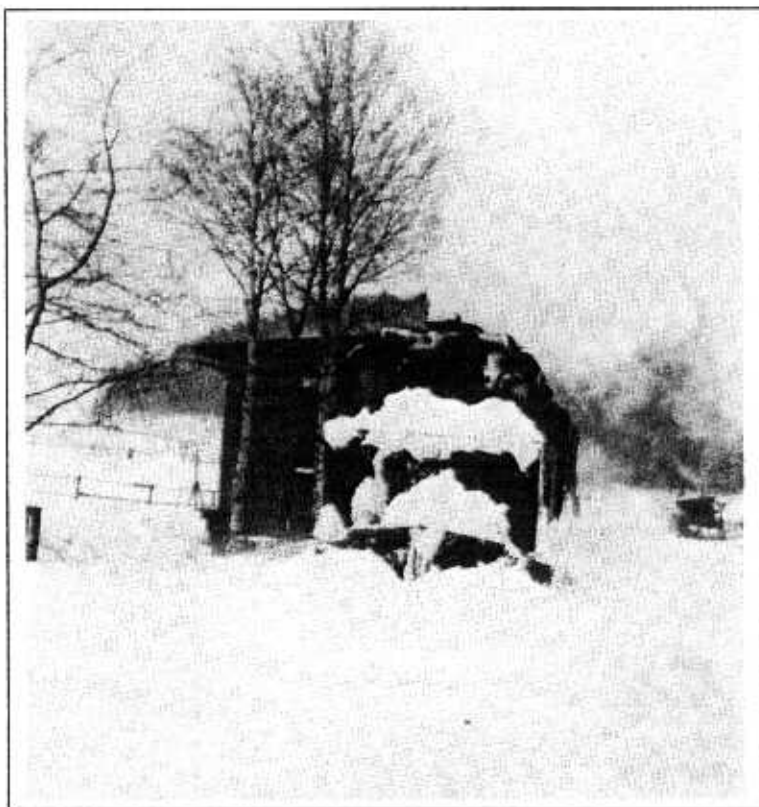
Und hatte man des morgens mal verschlafen,
dann lief man schnell im Tempo von daheim
und holte oben an des Dorfes Ende,
das gute alte Bähnchen wieder ein.

Und kam der Winter, dann begannen böse Zeiten,
der Schnee lag meterhoch oft auf dem Schienenstrang.
Die Schanze vor der Bahn tat schnaufend keifen.
Doch besser war's die Männer von der Rotte halfen dann.

Sie kamen an mit riesengroßen Schaufeln.
Versanken in der hohen, weißen Pracht.
Nach Stunden kam das Bähnchen in Bewegung.
Der Schaffner rief: "Los geht's, Steinhelle – Medebach!"

Doch eines Tages kam die große Wende.
Man holte weg das Bähnchen Stück für Stück.
Und für die harten Männer von der Rotte,
Blieb nichts als Erinnerung zurück.

Nun hörte keiner mehr das helle Pfeifen
und auch nicht das vertraute Bimmelbamm,
und viele konnten es noch nicht begreifen,
dass die Idylle aus dem Sauerland verschwand. c.m



Sägewerk

Gebrüder Geilen Hobelwerk

www.saegewerk-geilen.de info@saegewerk-geilen.de



Schleimer Niedersfeld

S P E D I T I O N G M B H

KÖB St. Agatha

Es gibt Statistiken, die sind ohne Wert. Sie haben aber fast immer viel Zeit und noch mehr Geld gekostet. Dies ändert nichts daran, dass sie sinnlos sind, das Papier nicht wert auf dem sie stehen. In der Bücherei sind auch wir verpflichtet eine Statistik zu führen. Verpflichtet sind wir, da wir als KÖB (das K steht für katholisch, das Ö steht für öffentlich, das B steht für Bücherei) aus dem großen Topf des Erzbistums über das Medienzentrum in Paderborn finanziell in unserer Arbeit unterstützt werden. Der Zuschuss aus Paderborn ist mit der Verpflichtung zur Führung einer Statistik verknüpft. Einer Verpflichtung, der wir allerdings gerne nachkommen, brauchen wir hierfür doch nicht mehr als ein Blatt Papier und einen Stift. Beinahe kostenlos erhalten wir ein Ergebnis, welches unverfälscht, echt und nicht geschönt, uns meistens selbst angenehm überrascht: Wir haben insgesamt 1787 Medien (Bücher, Spiele, Hörkassetten, CD-Roms), die wir 1962 Mal ausgeliehen haben – 1,1 Entleihungen pro Einheit. Logisch, das eine Buch haben wir 10 Mal verliehen, das andere ist uns im Regal eingestaubt – ein rein statistischer Wert eben. Andere Büchereien jedoch ermitteln in der Mehrzahl den selben Faktor, so dass wir zufrieden sein können. Die Mitarbeiter in Paderborn allerdings betonen immer wieder, dass jede Bücherei einzeln und für sich zu betrachten ist, dass die Zahlen nicht Maßstab für gute oder schlechte Arbeit (ehrenamtliche natürlich) sein können. Nichts ist zu spüren von dem viel zitierten Quotendruck. Die Arbeit der KÖB orientiert sich nicht an

Bestseller oder künstlich aufgebauchten Medienrummel wie z.B. um Harry Potter und Co. - **Qualität statt Quantität.** Trotzdem, auch wir haben Harry Potter und Co. im Angebot und führen auch tatsächlich eine Warteliste, da die Bände eigentlich ständig ausgeliehen sind. Was die KÖB von der kommerziellen Buchhandlung unterscheidet ist zum einen das Bemühen, das gute Buch anzubieten, kein Widerspruch zu Weltoffenheit und Vielfalt. Zum anderen ist bei uns alles kostenlos. Nicht einen müden Cent kostet das Ausleihen aktuellster Bücher, interessantester Spiele und hochwertiger CD-Roms. Unser Angebot steht gegen die Binsenweisheit: "Was nix kostet, ist nix." Wenn wir ganz ehrlich sind, würden wir uns ja über eine noch bessere Statistik freuen. Es wird viel gelesen in Niedersfeld. Doch es gibt eine große Anzahl von Lesern in unserer Gemeinde, die aus welchen Gründen auch immer noch nie bei uns in der KÖB vorbeigeschaut haben. Wir können nur immer wieder einladen, unser unbestritten aktuelles Angebot zu nutzen. Wir können nur immer wieder unsere Kinder locken mit Geisternächten, Bilderbuchkino und Basteltime. Wie gut, dass wir bei all der Arbeit und all der Zeit, die doch dahinter steckt, selbst so viel Spaß und Freude an und in der KÖB haben. Wir das sind: Ingrid Dietrich, Veronika Frese, Marlies Hankeln, Maria Klügel, Andrea Kretzer, Marianne Mantel, Rosemarie Ohrndorf, Elisabeth Schmidt und Jutta Schmidt.

M. Klügel

Grisu und seine Freunde

Für viele Kinder ist es der größte Wunsch, einmal Feuerwehrmann zu werden. Dieser Traum ist gar nicht so weit weg, denn bei der freiwilligen Feuerwehr können schon die Kleinen wie die Großen löschen. Dies wird zwar nur geübt, aber doch wird in der Jugendfeuerwehr der Grundstein für eine gute Feuerwehrausbildung gelegt. Nicht nur das Löschen wird geübt, für alle Kinder und Jugendliche ab 10 Jahren wird viel geboten, so dass die Freizeit nicht langweilig wird. Die Aktivitäten der Jugendfeuerwehr sind weit gefächert, neben dem feuerwehrtechnischen Dienst, der natürlich die meiste Zeit in Anspruch nimmt, wird auch viel unternommen. So besuchte die Niedersfelder Jugendfeuerwehr gemeinsam mit den Grönebachern einen Hersteller für Feuerwehrautos und die Berufsfeuerwehr in Osnabrück. Des weiteren wurde das Auto-Technik-Museum in Sinsheim besucht. Bei einem in Winterberg stattgefundenem Basketballturnier konnten die Jugendfeuerwehrmänner- und Frauen ihre Kräfte messen. Aber das wichtigste ist immer noch die Erfüllung der Feuerwehraufgaben, welche beim Kreisjugendfeuerwehrtag in Freienohl unter Beweis gestellt werden. Hierbei belegten die Niedersfelder einen hervorragenden zweiten Platz. Wir sehen also, dass bei der Feuerwehr eine Menge los ist und für jeden eine Aufgabe zu erfüllen ist. Wer auch Interesse hat, sich bei der Jugendfeuerwehr zu engagieren, der sollte sich mit Sebastian Hoffmann in Verbindung setzen, oder einfach mal freitags um 18:00 Uhr im Feuerwehrhaus vorbeikommen. Hier kann er sich in die Welt der Feuerwehr schnuppern.

C. Schmidt



Liebe Freunde der Musik

An dieser Stelle möchte die Blasmusik Niedersfeld sich wieder einmal bedanken für ein Jahr in der sie vielseitige Unterstützung und vielschichtiges Interesse in der Dorfgemeinschaft spüren durfte. Die Blasmusik wächst und gedeiht in wohlwollendem Umfeld.

In guter Erinnerung ist uns allen sicherlich noch das märchenhafte Winterwetter, das das Adventsständchen der Blasmusik ins rechte Ambiente tauchte. Die Musiker spielten, trotz eiskalter Finger, ein bunt gemischtes Christmaspotpourri, dessen Qualität und Vielseitigkeit erstaunte. Die Damen und Herren hinter der Schneebar waren überrascht, wie schnell der Glühwein verkauft war: Viele Zuhörer wollten bei weihnachtlichen Klängen verweilen und mussten sich die frostigen Nasen wärmen. Es war eine rundherum schöne Sache, die sicherlich fortgeführt werden sollte. Der erst kürzlich erfolgte Auftritt auf dem Seniorennachmittag hat, so glauben wir, ebenfalls viel Freude bereitet. Erstaunlich, selbst für unseren Dirigenten Martin Hövelmann, ist die Entwicklung, die unsere jungen Musiker in kürzester Zeit machen. So hatten wir z. B. in der letzten Hittenpost darauf hingewiesen, dass die Blasmusik noch um einige Instrumente ergänzt werden müsste und den entsprechenden Unterricht angeboten. Die Neuen, die nunmehr seit dem Sommer auf ihren Instrumenten proben, sind bereits jetzt in das Orchester integriert. Es ist seit der Gründung der Blasmusik im Juni 99 viel erreicht worden. Wir haben jetzt ein Orchester mit 42 Aktiven (wenn wirklich alle da sind), das sich hören lassen kann. Das Durchschnittsalter der Orchestermitglieder ist 18 Jahre, unser jüngster zählt stolze 9, unser ältester Musikant stolze 50 Jahre. Wir sind ein bunt gemischter Haufen, den Martin Hövelmann mit Disziplin und Können zu einem Orchester formt. Apropos form Die im vergangenen Jahr an dieser Stelle angesprochene Anschaffung einer Uniform ist im Werden. Der erste Auftritt in einheitlichen Festen wird das Stadtmusikfest sein. **Apropos Stadtmusikfest** Unsere Musiker sind ganz besonders stolz darauf, dass der Stadtmusikverband Winterberg, der in diesem Jahr auf 25-jähriges Bestehen zurückblickt, die Jubiläumsveranstaltung in Niedersfeld feiern wird. In Zusammenarbeit mit dem Chor sind die Verantwortlichen schon seit Wochen mit der Organisation des Festes beschäftigt, das etwa 20 Vereine in Niedersfeld zusammenführen wird. Damit sich am letzten Aprilwochenende alles in ein harmonisches Ganzes fügt, hat ein Gremium engagierter Freiwilliger das, was es zu tun gilt, unter sich aufgeteilt und ist schon seit Wochen damit beschäftigt, das Stadtmusikfest vorzubereiten. Die Organisation muss stimmen, damit alle Beteiligten, insbesondere auch die Ausrichter, diese Tage der Musik genießen können. Schon jetzt laden wir alle Freunde der Musik ein, dieses Fest mit uns zu feiern. **Am Samstag, den 27. April** wird ein Musik- und Gesangsspektakel in der Dorfhalle erklingen. Die Chöre des Stadtgebiets, Sabrina und Dieter Sander sowie **die Blasmusik Niedersfeld** geben an diesem Abend ihr Bestes. Unsere Ortsheimatpflegerin Elke Michels wird durch das vielschichtige Programm führen. **Am Sonntag, den 28. April** wird die Liebe zur Musik auf die Straße getragen. Die Musiker und Sänger der Stadt Winterberg werden in einem voluminösen Umzug - bei „geb's Gott“ gutem Wetter - zur Freude aller Niedersfelder und Scharen von Hör- und Schaulustigen unser Dorf für eine kurze Zeit erobern. Na dann, uns Allen ein gutes Gelingen!

M. Kügel



**Fleischerei
Buschmann**
Ruhrstrasse 32
59956 Niedersfeld
Tel. 02985/8170 Fax 969525
Gutes aus eigener Schlachtung



Kronland
Dein
Getränke-Markt



N.T.B.
Am Eschenberg 14
59956 Winterberg
Niedersfeld
Tel.: 02985 - 908350
Fax.: 02985 - 908352

Interdisziplinäre Zusammenarbeit

„ Auch Kleinvieh macht Mist “ , so sagt der Volksmund !

Im übertragenen Sinn könnten das die Mitarbeiterinnen der hiesigen Kleiderkammer der Caritas auch sagen, denn die Bekleidung, die von den Niedersfeldern gespendet und von den Helferinnen sortiert und verwaltet wird, bekommen Bedürftige, hauptsächlich wird sie an Ausländer abgegeben. Frei nach dem Motto: " Was nichts kostet, ist auch nichts", nehmen sie für jedes abgegebenen, gute Kleidungsstück ein paar Groschen, bzw. ein paar Mark. Im Laufe der Zeit hat sich da ein solch schönes Sümmchen angesammelt, dass Helferinnen der Pfarr-Caritas beschlossen, den Betrag dem Kinderhospiz in Olpe zu spenden. Aus der Kasse der Pfarr-Caritas wurde die Summe dann aufgefüllt, sodass die Helferinnen am 3.9.01 dem Kinderhospiz in Olpe einen Besuch abstatteten und 1.160,- DM als Unterstützung für die Arbeit mit den schwerstkranken Kindern überreichen konnten. So hat selbst Ihre „abgelegte Kleidung“ noch Sinn und erfüllt einen guten Zweck , dank der ehrenamtlichen Arbeit in der Kleiderkammer!

"Turabude" erstrahlt in neuem Glanz

Es ist kaum zu glauben aber endlich kann sich die Abteilung Fußball über ein neues Sportheim freuen. Sie war nicht mehr wirklich schön, die braune Holzbude und zugleich Heimat diverser Fußbälle, dem roten Sofa und dem Vorkriegskompressor mit dem Theo Woche um Woche die Bälle aufpumpte.

Jetzt sind alle stolz auf die neue „Turahütte“. Sie wurde schließlich selber gebaut. Die fleißigen Helfer waren in dem Jahr der Erbauung ca. 2.500 Stunden im Einsatz. Bauleiter Fritz Kelm kann stolz auf sich und seine Helfer sein, denn was dort gebaut wurde kann sich sehen lassen. Nicht nur der schicke Aufenthaltsraum mit den Sanitäranlagen und der Schirraum mit Dusche, sondern auch die Bälle und der Kompressor haben ein extra Appartement bekommen. Das einzige was jetzt noch fehlt ist die Fassade. Es wurde aber auch noch etwas anderes gemacht am Sportplatz, nämlich Fußball gespielt. Und das ist auch gut so und es passierte das ein oder andere in den verschiedenen Mannschaften. In der A-Jugend legte Wolfgang van Marvyck aus privaten Gründen sein Traineramt nieder. Als Übergangstrainer erklärte sich André Naschwitz bereit. André wird dabei tatkräftig vom „besten Pferd“ im Stall unterstützt, welches auf den Namen Theo hört. So wollen diese Beiden das Schiff schon schaukeln und das Ziel, den Klassenerhalt, sicherlich erreichen. Die Zweite Mannschaft konnte sogar im ersten Jahr nach der Neugründung den größten Erfolg seit Bestehen einer zweiten Mannschaft in Niedersfeld feiern. Sie stieg über diverse Hürden sportlich voll verdient in die zweite Kreisklasse auf. Diesen Erfolg verdankte man letztlich nicht nur der hervorragenden Trainerleistung von Diethelm Geilen und Renato Notargiovanni, sondern auch dem ausgewogenen Mischungsverhältnis der Spieler. Welches von jung und frisch bis alt und weise reichte. In der ersten Mannschaft musste man sich, nach 6-jähriger Leitung von Wolfgang Padberg aus Hildfeld, einen neuen Trainer suchen. Dieser fand sich auch in Person von Ferdi Steden aus Wiemeringhausen, welcher mittlerweile nach Niedersfeld umgezogen ist. Ferdi macht seine Arbeit gut und konnte mit seiner Mannschaft zur Winterpause einen guten 3. Tabellenplatz belegen. Besonders hervor zu heben ist noch, dass beim Krompacherpokal, dem DFB-Pokal auf Kreisebene ein hervorragender dritter Platz belegt wurde. In der Hallensaison war man in diesem Jahr nicht so erfolgreich, dafür wird versucht, die Saison mit einem möglichst hohen Tabellenplatz zu beenden, denn bis jetzt ist noch alles offen. Fazit ist also, dass dem Fußball in Niedersfeld nichts fehlt oder sagen wir lieber fast nichts. Denn es gibt leider keinen Nachwuchs für das Amt des Schiedsrichters, ohne den es kein ordentliches Fußballspiel gibt. Und obwohl der Schiedsrichter nicht immer die beliebteste Person auf dem Platz ist, ist die Aufgabe des Schiedsrichters sehr interessant und abwechslungsreich. Interessierte sind beim SV Niedersfeld gerne willkommen um Schiedsrichter zu werden. C. Schmidt

An den Angelverein Niedersfeld!

Wie sie wissen, gibt es in Niedersfeld einige Kinder und Jugendliche, die Spaß am Angeln haben und ein paar Tricks von Profis gebrauchen können. Deshalb wäre es gut, wenn der Angelverein eine Jugendgruppe aufbauen könnte, denn dem Verein kann Nachwuchs nicht schaden. Und wenn sich ein Mitglied bereit erklärt, die Gruppe zu führen, könnte er ihnen viel Nützliches beibringen und sie vielleicht auf die Angelprüfung vorbereiten.

Wir würden uns freuen, wenn Sie uns helfen würden.

T Michels

Partyservice Ralf Geilen
Ruhrstr. 20, 59955 Niedersfeld
Tel.: 02985 / 276



**Haarsstudio K**
Inh. Kirsten Staischke
59955 Wintersberg-Niedersfeld
In der Mühle 3
Telefon 02985 - 70088

Restaurant



AKROPOLIS
Inh. Alexander Giapoutzidis

ANKÜNDIGUNG

175 Jahre Hotel Cramer

Jubiläumswochenende 6. und 7. Juli 2002

Historische Fotoausstellung „Haus- und Dorfgeschichte“

- Samstag** 18 Uhr Gartenparty im Festzelt
Es singt der Gemischte Chor Niedersfeld
Lifemusik mit Dieter Sander und Sabrina Sanders
- Sonntag** 11 Uhr Frühschoppen mit den original „Sauerkrainer“
11.30 – 14 Uhr Brunch
Zur Kaffeezeit gibt's Kaffee und Kuchen und
Omas Waffeln vom Holzfeuer
Es spielt die „Blasmusik Niedersfeld“



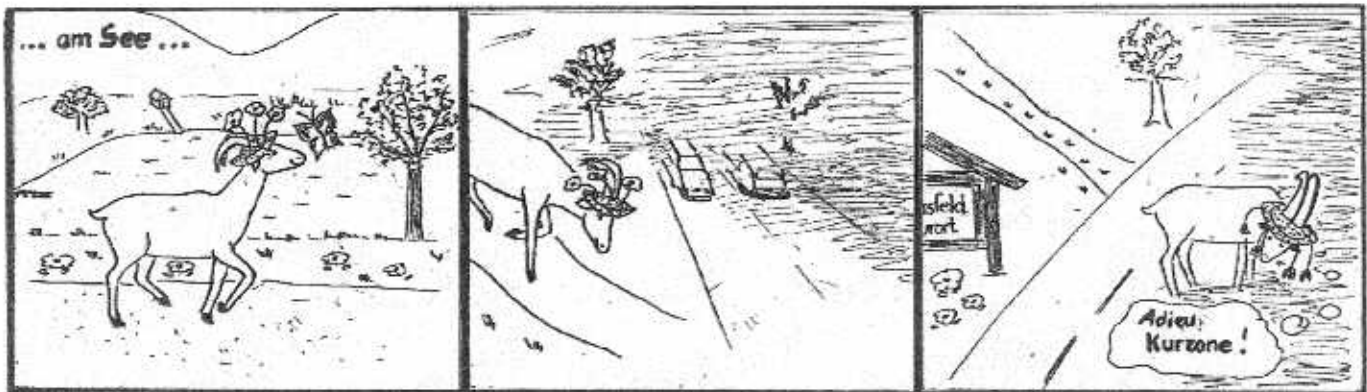
Niedersfeld/Hochsauerland
Ruhrstraße 50 · 59955 Winterberg
Tel. (02985) 979 22 · Fax (02985) 979 22

Wir freuen uns auf Ihren Besuch

Familie Cramer und Mitarbeiter

Luftkurort...

E. Michels



Kartoffelbraten im Kofferraum?

Ein Hochgenuss für uns Niedersfelder Kartoffelbräter ist die erste Kartoffel aus der neuen Ernte in Buchenkohlen gegart! Hmm, mit guter Butter, vielleicht auch einem Zwiebelchen. Schon jetzt läuft uns das Wasser im Mund zusammen, wenn wir in Vorfreude an die kommende Kartoffelbratsaison denken. Weniger erfreulich dagegen erscheinen die Blechansammlungen an Autos hin zu den Bratplätzen und auf diese drauf, - auf jeden Fall eine Genussminderung! Förster und Dorfgemeinschaft sind mit verantwortlich für die Unterhaltung der städtischen Forstwege. Ein Appell von dieser Stelle deshalb an die Kartoffelgenießer, ihre Autos von den Bratplätzen und den angrenzenden Forstwegen fernzuhalten! Für Zulieferer und auch Fahrten für Senioren sind Ausnahmen selbstverständlich die Regel!

GASTHOF BORGAMANN
GUT BÜRGERLICHE KÜCHE

RUHRSTRASSE 36
02985/ 2 54

Ittermann

Niedersfeld
Am Eschenberg 8
59955 Winterberg
Telefon (02985) 8100 · Privat 1800
Telefax (02985) 230

Bau- und Möbeltischlerei
Innenausbau
Möbel- und Einrichtungen
in biologischer Bauweise
Bestattungen und Überführungen

Dem Taubenzüchter unter die Federn geschaut

Konrad Schleimer wieder Deutscher Meister mit „Orientalischem Roller“

Leipzig war im Jahr 2001 Schauplatz der 50. deutschen Rassetaubenschau und gleichzeitig der Deutschen Meisterschaften. Konrad Schleimer konnte erfolgreich seinen Meistertitel aus dem Vorjahr mit vier Punkten Vorsprung gegenüber seinem ärgsten Widersacher Fritz Harms aus Nienburg/Weser in der Rasse „Orientalische Roller schwarz“ verteidigen. Mit 481 erreichten Punkten, 472 sind für den Meistertitel notwendig, stellte er seine Zuchterfolge den Konkurrenten vor. Doch wie erreichen Tauben 481 Punkte? Will man in der Taubenzucht erfolgreich sein, braucht man eine große Portion Geduld, fachliches Know-How, lange Jahre Erfahrung und sicherlich auch ein wenig Glück. Die Bewertung der Tauben erfolgt nach der Musterbeschreibung vom Bund Deutscher Rassegeflügelzüchter. Zur Ausstellung ist nur Nachwuchs aus dem laufenden Zuchtjahr erlaubt, es können mindestens fünf, aber höchstens 20 Tauben beiderlei Geschlechts ausgestellt werden, die alle bewertet werden. Die fünf besten Bewertungen ergeben die Punktzahl zur Meisterschaft. Dabei werden die Punkte wie folgt verteilt: v(vorzüglich) ist die höchste Note und gibt 97 Punkte, die Note hv(hervorragend) 96, sg(sehr gut) 95-93, g(gut) 92-91, b(befriedigend) 90 Punkte. OB(ohne Bewertung) und uM(unnatürliche Merkmale) erzielen keine Punktzahl. Konrad Schleimer ging mit zehn Jungtieren in den Wettkampf. Seine fünf besten Bewertungen waren 2 x „vorzüglich“, 2 x „hervorragend“ und 1 x „sehr gut“ (95 Punkte). Um bei einer Taube das Zuchtziel „vorzüglich“ zu erreichen, sind meist einige Zuchtjahre erforderlich. Konrad Schleimer züchtet die Rasse Orientalischer Roller, schwarz“ nun schon 20 Jahre lang. Begeistert kann er auch Laien verdeutlichen, auf welche Merkmale er beim Zusammenstellen der Pärchen achten muss. Da das neue Zuchtjahr bereits begonnen hat, sind schon erste Nachkommen im Nest, mit einzelnen hellen Federn, kaum als Taube zu erkennen. Und doch erkennt der Fachmann schon jetzt, welche Küken eine Chance haben werden. Jedes Küken erhält einen registrierten Ring. Konrad Schleimer stellt 17 Paare zusammen, davon sollten mindestens ein viertel aus der Vorjahreszucht sein, um diese, sollten sie erfolgreich sein, auch einige Jahre nutzen zu können. Wichtig bei der Zusammenstellung ist die Kenntnis über die Weitergabe der Merkmale, die dominant oder rezessiv sein können. So benutzt der Züchter auch negative Merkmale, um in der nächsten oder übernächsten Generation positive Zuchterfolge zu erreichen. Jeder Zuchtvorgang und jede Kombination wird selbstverständlich entsprechend dokumentiert. Eine grobe Musterbeschreibung macht deutlich, wie komplex die Zucht dieser Tiere ist: An der Taube wird die entsprechende Kopfform bewertet, die sich anschließende Rückenlinie, die kurz und hohlrund sein sollte und in den Schwanz übergeht. Hierbei sind Form und Zahl der Schwanz – und Deckfedern entscheidend. Die Flügel sollten unter dem Schwanz getragen werden, wobei der Bodenkontakt zu vermeiden ist. Wichtig hierfür ist auch der freie Stand der Taube. Wichtige Merkmale bilden noch der kurze und hell wachsfarbene Schnabel sowie eine helle Iris und eine kleine, klare Pupille des Auges. Die Federn, die an Kehle und Brust grün bis lila schimmern sollten Glanz besitzen und keinesfalls fuchsig schimmern. Die Züchter bewerten noch einige detailliertere Merkmale. Für jede Rasse gibt es einen eigenen Sonderverein. Der des „Orientalischen Rollers“ besteht seit 1914 und zählt über 400 Mitglieder. Im Dezember 2002 wird Konrad Schleimer an den 51. Deutschen Meisterschaften teilnehmen und in der Dortmunder Westfalenhalle seine Nachkommen der Konkurrenz und den Preisrichtern vorstellen. Mögen sie ihrem Meister einen weiteren Meisterschaftswimpel nach Hause „rollen“!

E. Michels



Rückblicke 2001 der CDU

Nachdem wir am 7.3.2001 in der Jahreshauptversammlung, wie schon in der letzten Ausgabe berichtet einen neuen Vorstand gewählt hatten, war das Jahr 2001 ein eher passives Jahr. Ein erfreuliches und geselliges Ereignis erlebten wir am 19.8. 01, als Josef Schmidt, Hubert Geilen, Paul Blüggel, Pfarrer Günter Walters, Dr. Werner Herold, Hans Richard Kick und Hubert Arens (v. li.) bei einem gemütlichen Beisammensein von Stadtverbandsvorsitzen Bernd Braun und Ortsvorsitzenden der CDU Heinz Schmidt zum Dank für ihre 25-, 30- und 40-jährige Mitgliedschaft in der Niedersfelder Ortsunion Urkunden und Treuenadeln überreicht wurden. Ebenso dankten sie den ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedern Rudolf Kretzer, Paul Blüggel, Hans-Erich Schmid, Dr. Werner Herold, Peter Swoboda und Michael Padberg für ihre ehrenamtliche Tätigkeit und Engagement im CDU Ortsverband. In den letzten Strahlen der Augustsonne genoss man bei guter Laune den Ausblick auf den See, den das Ruhrkohleheim von seiner Terrasse bietet und ließ sich Grillfleisch und Getränke schmecken. Als Rudolf Kretzer am 22. September zum Diakon geweiht wurde, beteiligten wir uns am Kauf einer Stola und gratulierten ihm sehr herzlich. Im Herbst starteten wir eine kleine Pflanzaktion mit Blumenzwiebeln an den Ortsschildern. Sie sollen uns als erste Frühjahrsboten erfreuen. Da das kommende Jahr ganz im Zeichen des Wahlkampfes stehen wird, erwartet uns wohl ein eher aktives als passives Parteileben. Packen wir's an!

E. Michels

Das Wandern ist des Gärtners Lust,

das muss ein schlechter Gärtner sein,
dem niemals fällt das Wandern ein



Heinz-Werner Savall, ein Wandersmann mitten unter uns. Seit 1986 kommt der Gärtner aus Gütersloh fünfmal im Jahr zu uns in das Land der 1000 Berge. Mit Rucksack, Wanderschuh und Wanderstock schon von weitem als Wanderer zu erkennen, durchschreitet Herr Savall unermüdlich unser heimisches Mittelgebirge. Dass er sich in der Flora und Fauna nach all diesen Jahren bestens auskennt, ist keine Frage. Fraglos kennt er auch nahezu jeden Wanderweg rund um das Hilletal, jeden Stock und jeden Stein. Einen Platz in unserer Hittenpost hat er jedoch aus fragwürdigerem Anlass verdient. So ist er doch verantwortlich für manch fragenden Blick. Mitten im Dorf unter dem Kirchturm steht seit einiger Zeit eine Bank – gestiftet „von einem Wandersmann aus Gütersloh“. Christa aus der Apotheke war dies zu Anfang sehr suspekt. Glaubte sie doch, dass dort so mitten im Dorf, auf dem Präsentierteller quasi, niemand das Angebot zum Verweilen nutzen würde. Zweifelsohne falsch gelegen. Das Bänklein wird zur Freude der selbigen Christa häufig frequentiert. Interessant sei es, meint sie nunmehr, zu beobachten, wer es nutzt. Den freundlichen Stifter errät man nun mit Leichtigkeit. Herr Heinz-Werner Savall stellte in aller Bescheidenheit, ohne seinen Namen auf diesen zu verewigen, vier Bänke in und um Niedersfeld auf. „Von einem Wandersmann aus Gütersloh“ steht lediglich auf den goldenen Blanketten. So beschreibt er sich selbst – ein Wandersmann. Die Ruhe in Niedersfeld genießt er, die guten Wanderwege liebt er. Schauen, sehen, riechen, hören – achtsam sein. Heinz-Werner Savall, Jahrgang 1939, überträgt die Kraft, die ihn auf seinen Wanderwegen durch das Reich der Natur geschenkt wird in seinen Alltag. So arbeitet er mit großer Freude schon viele, viele Jahre als Gärtner in der Baumschule „Husemann“. Rosen züchtet er, Rosen verschenkt er großzügig. Am Peter und Paul-Stein neben der Kirche erblüht der „Heidetraum“, am Ortsausgang verwöhnt den Betrachter die „Duftwolke“. Ohne jede Frage bestimmt nicht die letzte Wohltat für unser Dorf von dem Wandersmann aus Gütersloh. Der Stifter war immer der Gärtner.

M. Kögel

Ein Gruß an Niedersfeld im Hochsauerland

Auch bei uns in Gütersloh ist es bekannt,
dass man sich so gut erholen kann in Niedersfeld im Hochsauerland.
Am Bergelchen beziehe ich mein Quartier,
hier kennen mich schon die Leut und Tier.
Wenn im Sommer am Himmel das Lied der Lerche erklingt,
für mich ein neuer Wandertag beginnt.
Ob Rimberg, Sternrodt, Krämers Höhe, Hochheide oder Voßmecke,
ich erhole mich prächtig auf jeder Wanderstrecke.
Meine Wandertouren führen mich durch Wald und Flur
Entlang der Hille und der Ruhr.
Zum Abbau vom Alltagsstress brauche ich keinen Urlaub in der Karibik
oder Atlantikstrand

Ich erhole mich herrlich hier in Niedersfeld im Hochsauerland.
Beim Wandern genieße ich die Schönheit der Natur,
erhole mich wie bei einer programmierten Kur.
Ich kann überhaupt nicht klagen,
der Akku wird hier immer wieder aufgeladen.
Ich kenne hier schon Land und Leute,
das Wiedersehen bereitet mir immer viel Freude.
Der Abschied fällt mir so schwer, ich komme immer so gerne hier her.
Es sagt nun auf Wiederseh'n und Hallo
Ein glücklicher Wandersmann aus Gütersloh.

HWS



Ferdinand Borgmann

Schlossermeister

BAUSCHLOSSEREI · KLEMPNEREI · KUNSTSCHMIEDE

Unterrn Kreuz 62
Betrieb:
Am Eschenberg 6
Telefon (0 29 85) 17 48
Telefax (0 29 85) 17 58
59955 Winterberg-Niedersfeld



Tuss Verkehrsgesellschaft mbH
Kampstr. 12 – 59955 Niedersfeld
Tel. 0 29 85/ 2 62 – Fax 1403
www.tussbus.de – info@tussbus.de

Treff



„Alte Post“
BEI BODO

Beamenschweiß – oder: Das schwere Leben eines Beamten

Beamte, es gibt sie noch, sie sind unter uns und überall präsent. Manch einer sagt, Beamte wären das Gegenteil von Arbeitern. Kann nicht sein, denn Beamte arbeiten manchmal mehr als „der Arbeiter“. Glauben Sie nicht? Wir haben da einmal von einem „fleißigen Beamten“ gehört...

Bekanntlich hat sich in der Schützenhalle einiges getan. Die Schützen haben die Halle von der Stadt abgekauft und dann darin kräftig investiert. Na bitte, das Werk von Beamten. Die hatten die Halle vorher unter „Beamtenregie“ und haben sie dann verhökert. Nun begab es sich, dass die Schützen die Toilette der Halle nicht mehr toll fanden und beschlossen, erst etwas an- dann umzubauen. Im September 2000 floss so der erste Beamenschweiß. Aber es sollte noch viel, sehr viel Schweiß folgen.

Wir erzählen hier mal eine Geschichte von Lehrers Winni, der ja „gelernter Beamter“ ist. Es spielen mit: Brudermeister Heiner, Major Karl-Josef, Meister Miedeck, Onkel Paul und viele viele Schützenbrüder und Offiziere.

Wir schreiben Frühjahr 2001. In der Halle geht es kräftig rund. Meister Miedeck mauert und putzt und baut was das Zeug hält. Die Baustelle verändert sich täglich, man kommt dem Ziel immer näher. Des frühen Nachmittags ist Meister Miedeck nicht mehr allein: Brudermeister, Major und viele Schützenbrüder kommen, um beim Bauen zu helfen. Und in einer unscheinbaren Minute betritt der Staatsdiener die Baubühne. „**Bürgermeister**“ erschallt es aus dem Keller, „**komm einmal hier hin!**“. Der Beamte fasst sich – welch' Ehre wird ihm zugewiesen, und gleich eine Sprungbeförderung zum Bürgermeister. Flugs eilt er zum Meister Miedeck, um den Arbeitsplan in Empfang zu nehmen. „**Du schüppst den Sand zusammen und holst mir Steine, dann sehen wir weiter!**“ Aha, denkt der Beamte, die Steine sauber fegen und den Sand herbeischaffen. Gehört, geplant und für richtig befunden. Schließlich darf nichts überstürzt sein. Ein „Arbeitsausschuss“ muss wohl ausnahmsweise nicht gegründet werden, denn der Vorsitzende wäre gleichzeitig Schriftführer und damit ausführendes Organ. Nach geraumer Zeit – die Steine wurden herbeigeschafft, erfolgt Zwischenbericht an Meister Miedeck: „Die Steine sind vor Ort, der Sand liegt noch herum.“ Als Begründung wird gleich angegeben, man müsse sich um „umherlaufendes Volk“ kümmern. „Bürgerkontakt“ heißt das im Amtsdeutsch. Nach einem freundlichen, aber bestimmten Blick des Meisters ist dem Beamten klar, was er zu tun hat: Sand schüppen. Nach erledigtem Werk klopfte der Beamte erst sich, dann dem Meister auf die Schultern: „Fertig“. Nach geerntetem Lob ist der Tag – puuhh – beendet. Viele Beamenschweißperlen sind diesem zum Opfer gefallen; abgearbeitet begibt sich der Beamte zur Nachtruhe. Früh am Morgen steht er parat, zum Wohle des Bürgers, immer freundlich und fleißig und genau! Am Nachmittag ist nämlich pünktlich Feierabend, der Meister darf nicht warten. Die Amtskleidung wird gegen „Arbeitskleidung“ getauscht, die nächste Schicht beginnt. „**Bürgermeister!!!**“ schallt es wieder aus dem Keller. **!!! B-ü-r-g-e-r-m-e-i-s-t-e-r !!!** schallt es ein wenig lauter. Da nimmt der Beamte die Beine in die Hand und gerät an jenem Tag erstmals ins Schwitzen. „Ja Meister Miedeck, stehts zur Stelle“. Kaum ausgesprochen, wird das Lob des Vortages gleich zurückgenommen. Man habe den Sand zwar zusammengeschaufelt, aber unnützerweise den ganzen Dreck, der herumlag, mit eingearbeitet. Na bitte, das hat der Beamte doch fein gemacht, Sand aufgehäuft und gleichzeitig sauber gemacht. Naja, wohl nicht ganz im Sinne des Meisters. Der verzeiht's. Nächster Tag. Alle in Arbeit, alles läuft gut. Bis der Beamte kommt. Vom Meister herbeizitiert, wird ihm unmissverständlich klar gemacht, dass eine Baustelle ordnungsgemäß vorzufinden sei. Ein weiteres Vorfinden der Baustelle in einem unaufgeräumten Zustand werde künftig nicht mehr geduldet. Der Beamte zückt Bleistift und schreibt es sich hinter die Ohren. Da Beamte bekanntlich belastbar sind, trägt er die Rüge mit Würde und nimmt die hämischen Grinser seiner Schützenbrüder duldend zur Kenntnis. Er schnappt sich Schaufel und Kehrblech und entfernt jeglichen Schmutz der Baustelle, nicht ohne ein paar Tropfen dieser kostbaren Flüssigkeit zu verlieren, den Beamenschweiß. Ein anderer Tag. Der Beamte bekommt Verstärkung. Er holt sich Förster Matthias, Forstbetriebswirt Gerke, Gärtner Benni und Unimogfahrer-und-Häckslerbediener Klaus. Eine starke Mannschaft. Alle haben Stunden der städtischen Arbeit auf dem Buckel und scheuen es nicht, kostbaren Schweiß zum Wohle der Schützen zu opfern. Kaum die Arbeitsstelle angetreten, fallen auch schon die ersten Bäume. Da rumst es. In null komma nix ist die Arbeit erledigt. Die Bäume sind ab, die Äste zerkleinert und das Werk vollbracht. Aber es war ein schwerer Weg bis dahin und es sollte auch noch schwer werden. Doch erstmal war der Tag vorbei, der Beamte begab sich zur Ruhe. Wieder flossen nicht geringe Mengen von Beamenschweiß, ach was sage ich, städtischer Bedienstetenschweiß floß, dass die Hille neidisch wurde. Amtlich bezeugen kann dieses der Beamte i.R. Mantel, seines Zeichens Anwohner der Schützenhalle. Er hält auf Wunsch eine Bescheinigung, zweifach gelocht und dreifach beglaubigt zur Verfügung. Der dickste Hammer der Saison war, als gleich zwei Beamte die Kelle und die Schuppe mit dem Bleistift tauschten. Oberbeamter Reinhold und Beamter Winni fanden sich einmal gleichzeitig auf der großen Baustelle wieder. Man sah ihnen an, dass der Beamtentag nicht einfach war und so gingen auch gleich die Arbeiten nicht sehr leicht von der Hand. Als der Beamte einen großen, frisch gefliesten Raum betrat, fiel ihm gleich auf, dass da etwas nicht stimmte. Nach intensiven Überlegen kam er zu dem Ergebnis, dass die Fliesenleger es versäumt hatten, die Fliesen ordnungsgemäß zu verlegen. Er zog den Rat des Oberbeamten hinzu und dieser bestätigte den Verdacht. Die Fliesenleger hatten tatsächlich die Fliesen nicht korrekt verlegt, denn zwischen jeder Fliese klappte eine Ritze. Die Fliesen wurden einfach nicht nah genug aneinander gelegt und so ergaben sich längst und quer jeweils offene Fugen von oben bis unten, von rechts bis links. Die Beamten mussten sich etwas einfallen lassen. Kurzerhand beschlossen beide, eine geheime Mischung aus Pulver und Wasser zu brauen und das Gemisch in die Fugen zu verbringen. Und da ist wieder der Beweis, wie wichtig die Beamten sind. Oder können Sie sich vorstellen, dass eine Fliesenwand mit offenen Fugen schön aussieht?

Frage des Tages: „Was haben Sie eigentlich gegen Beamte? Die tun doch gar nichts!“

W. Borgmann

Die Nacht war wieder kalt. Die Mutter stand auf, es war gerade 5 Uhr, um den Ofen wieder anzufeuern. Sie holte Schnee von draußen herein, um ihn zu schmelzen. Die Wasserleitung war lange schon zugefroren. Trotz Isolation mit Stroh und Kuhmist froren sie bald jedes Jahr zu. Die Kinder wurden geweckt. Denn schon 7 Uhr 15 rief die erste Pflicht des Tages, der tägliche Kirchgang, die Familienmitglieder aus dem Haus. Danach hatte jeder sein Tagespensum zu erfüllen. Die Kuh im Stall wurde gemolken und bekam eine Portion Heu, auch die Schweine und Hühner wollten versorgt werden. Der 15-Personenhaushalt hielt für die Mutter im Laufe des Tages immer neue Herausforderungen bereit. Im Winter war es teils doppelt schwer. Genügend Schnee musste von draußen herein geschafft werden, um Wasser zum Kochen und Waschen zu haben. Meistens waren zwei Windelkinder in der Familie, so nahm die Wäschepflege viel Zeit in Anspruch, da die Windeln in Töpfen auf dem Ofen gekocht wurden. Gut, dass eine Oma oder Tante in der Familie helfen konnte. Für die Zubereitung der Malzeiten hielt die Mutter viele Ideen bereit, um mit Wenig ein ausreichendes Mal zuzubereiten, da das im Herbst eingelagerte Fleisch und Gemüse bis ins Frühjahr reichen musste. Mittags dann trudelten die Schulkinder wieder ein. Wenn sie ihre Arbeiten erfüllt hatten, durften sie hinaus in den Schnee. Auf der Krippe fanden sich immer viele Kinder zum Spielen ein. In Bergmeisters Familie wurde der Wintersport gerne betrieben, der Vater selbst fertigte die Skier an. In wehenden Röcken fuhren die Damen den Hang hinunter oder wanderten auf der Hochheide. Erst um 1940 bekamen Bergmeisters Mädels wollene Hosen für den Winter. Die Jungs, Willi wurde wegen seiner guten Skifahrerfähigkeiten auch der „Norweger“ genannt, stürzten sich mit den selbstgebauten Latten nicht nur von eigener Hand erbaute Schanzen hinunter. Rudi übte auch auf der „Profi-Schanze“ am Rimberg für die Westdeutschen Meisterschaften, an denen er in Niedersfeld teilnahm. Die kleinen Kinder rutschten mit selbstgebauten Bunkos die Krippe hinunter. Für die Älteren gab's Schlitten. Die machten sich einen Gaudi daraus, bis zu vier Schlitten aneinander zubinden und dann von der Hochheide runter ins Tal zu rauschen. Der Erste im Gespann trug Schlittschuhe, mit denen musste er lenken und die Schlitten in der Spur der Klatferschlitten halten. So manches mal endete die Partie im tiefen Schnee. Durchgefroren und nass freute man sich danach auf die warme Küche. Schuhe und Kleidung wurden zum Trocknen über den Ofen gehangen, doch die Nacht reichte meist dafür nicht aus. Am nächsten Tag musste man meist doch das schlechte Schuhwerk nass oder feucht wieder anziehen, so gehörten Frostbeulen an den Füßen zum Winter. Im Ofen lagen bereits Backsteine oder mit Sand gefüllte Dornkatflaschen aus Steingut, die heiß ins Bett gelegt wurden. Sie gaben den „Schläfern“ dann in der Nacht etwas Wärme. Doch „Backstähn blübet Backstähn, et gäht nix über'n Mannsbähn“. Morgens war deshalb von der Wärme nicht mehr viel zu spüren. Es kam sogar des öfteren vor, dass das Nachthemd, wenn man sich das Bett mit einer Schwester teilen musste, an der Zimmerwand festgefroren war. Bei dreizehn Kindern in der Familie hatte kaum eines ein eigenes Bett. Gott sei Dank musste wie in jedem Jahr der Winter auch einmal

gehen. Im Jahr 1923 jedoch ging er erst sehr spät, der Frost hielt die Wasserrohre selbst am 20. Mai, Bernhardines Geburtstag, noch fest mit seiner winterlichen Zange umschlossen. Aber dann schaffte sich der Frühling Raum! Jetzt konnte man „Spriätenkeahl“ ernten (frische Triebe von den stehen gebliebenen Grünkohlstrünken), zarte Brennessel ergaben guten und leckeren Spinat, die feinen Löwenzahnblätter schmackhaften Salat. Das Frühjahr wurde Zeit der Betriebsamkeit, viele Arbeiten mussten nun erledigt werden. Der Garten wurde vorbereitet und Saat und Pflanzen eingebracht. Das Wäschebleichen war angesagt, eine zeitaufwändige Prozedur. Die Wäsche musste zunächst in Soda eingeweicht werden, wurde dann mit Persil gekocht, ausgewrungen „auf die Bleiche“ gelegt und immer wieder mit Wasser begossen. Erst dann wurde sie ein letztes mal mit Sil aufgekocht, gespült und getrocknet, gebügelt, puh! In den Kriegsjahren, als die Versorgung immer schlechter wurde, hat man sich in Bergmeisters auch die Seife selber „kochen“ müssen, das einen bestialischen Gestank verbreitete. Bernhardine fuhr mit dem Zug nach Meschede und besorgte den dafür notwendigen Seifenstein. Max wurde „össig“ und wollte nach Hillen Ochsen. Max war die einzige Kuh in Bergmeisters und hieß immer Max. Sie wurde jedes Jahr gedeckt, damit Milch für die Kinder und Säuglinge im Haus war. Im Sommer lief Max mit ihren Artgenossen unter Aufsicht des Kuhhirten zur Kuhhude und ließ sich saftiges Gras schmecken. Unterdessen genossen die Kinder das Spielen im Freien in der Sonne. Vater Josef, er war ja Zimmermann, baute für seine Schar eine Schaukel und auch einen Sandkasten. Das war toll. Und doch war der schönste Spielplatz die Böschung an der Krippe hinterm Haus. Mit den einfachsten Mitteln entstand hier ein Kaufladen mit allem was dazugehört, einschließlich „Stein-Geld“ und „Stein-Waage“. Es kam auch schon mal vor, dass lauffaule Hühner als Puppe mitspielen mussten. Da sie nicht in Windeln gewickelt waren schissen sie den Puppenmüttern als Dank auf die Schürzen. Toll! Wenn die Beeren reif wurden, war Pflücken angesagt. Nicht nur Johannis- und Stachelbeeren aus dem Garten wurden zu Marmelade oder Gelee verarbeitet. Auch Himbeeren brachte die Mutter mit Hilfe ihrer Kinder eimerweise nach Hause. Wenn die älteren Mädchen aus der Schule kamen oder in den Ferien gab's Bütterchen mit auf die Heide zum Blaubeerpflücken. Bis in den Keller gingen sie, kehrten abends mit reicher Ernte wieder heim, die dann gleich bis nach Kaufmanns gebracht wurde und als Bezahlung für Brot dort blieb. Gut gemacht, Kinder. Auch viele der gepflückten Preiselbeeren wurden verkauft, die letzten dann im Steintopf für den Winter aufbewahrt. So zog der Sommer mit seinen Ereignissen vorbei. Das Heu für Max war schon eingelagert, Scheepers Wiese hatten Bergmeisters gepachtet. Dann konnten Hafer und Roggen geerntet werden. Zum Dreschen musste man sich einen Termin an der einzigen Dreschmaschine im Dorf besorgen. Der Vater fuhr mit seiner Ernte dann zum Dreschplatz und schaffte das Korn und Stroh nachher wieder nach Hause. Je nach Bedarf brachten die Kinder das Korn zum Mahlen in die Mühle. Inzwischen verarbeitete die Mutter das erste reife Gemüse aus dem Garten. Die Möhren kamen in den Keller in den Sand, die

Fitzbohnen geschnitten in den Salztopf. Für den Weißkohl ließ man sich eine Scharbe für 20 oder 30 Pfennig aus, schnitt und stampfte ihn zu Sauerkraut. Der Grünkohl durfte stehen bleiben, die Mutter kochte ihn im Winter ehe die Hasen ihn fraßen. Anderes Gemüse überwinterte eingekocht im Keller. Das Schweineschlachten kurz vorm Winter war immer ein großes Fest. Im ganzen Haus roch es nach gekochtem oder gebratenem Schwein. Alles was helfen konnte war daran beteiligt zu wursten, zu pökeln, einzukochen. Es wurde geräuchert, getrocknet und Schmalz gekocht, natürlich auch viel genascht und probiert. So konnte der Winter kommen, die Tage wurden merklich kürzer und kühler. Im schmuddeligen und kalten Novemberwetter zogen Bergmeisters Mädels noch mal los, um jetzt Bucheckern für Öl zu sammeln. Eine mühselige und langweilige Arbeit, die Hände wurden kalt. Manchmal kam der Vater mit und entfachte ein Feuer zum Wärmen. Einfacher wurde die Arbeit, wenn die Jungs auf die Bäume kletterten, die Buchenäste schüttelten und die Eckern auf ausgebreitete Decken fielen. In einem Herbst sammelten Bergmeisters acht Zentner Bucheckern und hatten damit den Rekord im Sauerland inne. Diese verfrachtete man auf dem Dachboden, um sie zu trocknen. Bernhardine machte sich dann mit fast 20 kg auf den Weg in die Grafschaft oder nach Bestwig zur Ölpresse und brachte davon 3 Liter Öl wieder mit nach Hause. Es war ein sehr schmackhaftes, aromatisches Öl. Nun wurden die Abende lang. Treffpunkt war jetzt die Küche für alle Familienmitglieder. Es wurde viel erzählt, dabei gestrickt oder gestopft. Mit den Kindern wurden Gesellschaftsspiele und Karten gespielt, die Mädchen haben sich ein Mühlespiel selbst gebastelt. Bergmeisters waren außerdem sehr belesen. Sie liehen sich die Bücher vom Boromäusverein. Erich hatte beizeiten alle durch. Und schon war es wieder Winter und Weihnachten, die Wasserleitungen vermutlich wieder zugefroren. Heilig Abend war in Bergmeisters nicht Tag der Bescherung. Am ersten Weihnachtstag, früh morgens um sechs war schon Christmette, vorher um fünf die Bescherung. Es lag für die Kinder Nützliches

unterm Weihnachtsbaum, Socken, Handschuhe, vielleicht ein Pullover oder Schal und Mütze, hergestellt aus einem ausgedienten Kleidungsstück. Mit diesen Geschenken gingen sie dann freudig zur Kirche. Bergmeisters Familie blieb wie die meisten Familien nicht vom Krieg verschont. Erich, der Älteste Sohn wurde eingezogen, kehrte aber unversehrt wieder heim. Auch Josef kam wieder nach Haus. Willis Schuljahr, Jahrgang 1916 war in Russland geblieben, auch Alfons blieb vermisst. Für Bergmeisters Mutter waren die Kriegsjahre eine harte Zeit. Die Sorge um die Söhne, der Mangel zu Hause erforderten ein hohes Maß an Lebenskraft. Und doch konnte sie ihre Fröhlichkeit bewahren und der Familie Halt und Ausgleich bieten. In den Nachkriegsjahren, als Mia und Bernhardine in Münster arbeiteten, nutzte sie gerne mal einen Besuch der beiden Töchter für einen Theaterabend in der Halle Münsterland. Ihr größter Wunsch jedoch war ein eigenes, schönes Zimmer.

E. Michels



Ein Ära endet, eine Neue beginnt – aus Adolf Borgmann wird Heinz Schmidt

Also damit wir uns gleich richtig verstehen, Adolf Borgmann bleibt Adolf Borgmann und Heinz Schmidt bleibt Heinz Schmidt. Beide behalten ihre Qualitäten und daran wird die Überschrift nichts ändern. Zum Ende des vergangenen Jahres hat „Altortsvorsteher“ Borgmann sein Amt in die Hände des neuen Ortsvorstehers Heinz Schmidt abgegeben. Der „Generationswechsel“ hat also nun auch unser Dorf erreicht. Was steckt dahinter? Wie wird man eigentlich Ortsvorsteher? Und warum gibt es in Niedersfeld nur Ortsvorsteher, die Borgmann oder Schmidt heißen?

Nun, fangen wir doch mal ganz vorne an. Als vor vielen Jahren Adolf Borgmann als einer von drei Söhnen in „Lehrers“ geboren wurde, da wusste er sicherlich noch nicht, dass er mal „in die Politik“, wie man so schön sagt, gehen wird. Die Politik war zu dieser Zeit ohnehin ein schwieriges Pflaster, der zweite Weltkrieg stand bevor... Wir erlauben uns, bis ins Jahr 1964 vorzuspulen. Zu dieser Zeit war die Welt in Ordnung. Naja, jedenfalls beziehen wir dieses mal auf Niedersfeld. Als selbständige Gemeinde konnte man einen eigenen Rat vorweisen. Im Jahr 1964 wurde Adolf Borgmann in den Rat der Gemeinde Niedersfeld (*hört sich echt toll an*) gewählt. Aber nicht genug. Denn das „Amt Niedersfeld“ hatte ja auch eine Amtsvertretung, der Adolf Borgmann ebenfalls angehörte. Der junge Postbeamte kam viel herum, denn als Postzusteller lernte man das Sauerland und die ganze Welt kennen. Die Familie wuchs so langsam heran und in Lehrers schauten einige Gesichter mehr aus den Fenstern. Familie, Kirche, Post, Politik und Landwirtschaft, das stand damals auf Adolfs Tagesordnung. Und einmal stand auch auf der Tagesordnung die Wahl eines Bürgermeisters. Im November 1969 wurde Adolf Borgmann zum Bürgermeister gewählt und bis zum 31.12.1974 führte er dieses Amt aus.

Als erster Bürger seiner Gemeinde hatte er zahlreiche Aufgaben zu bewältigen, die nicht vernachlässigt werden durften. Aber auch das Vieh im Stall, was manchmal seinen Unmut durch lautes Blöken kund tat, machte sich hier und da bemerkbar. Da wurde auch mal vor einer Ratssitzung schnell noch ein Kalb zur Welt gebracht oder dem Schwein eine extra Portion Futter zugebilligt. Die kommunale Neugliederung trat zum 01.01.1975 in Kraft und Niedersfeld verlor einen eigenen Bürgermeister. Na ja, so schlimm war es nicht, denn 1975 war bei Lehrers so viel los, dass es kaum auffiel. Trotz des „Zuwachsstresses“ in Familie und Landwirtschaft übernahm Adolf Borgmann das Amt des Ortsvorstehers. Die Niedersfelder Belange mussten nun in den Stadtrat und dem Bürgermeister der Stadt Winterberg vorgetragen werden. Da brauchte man schon mal eine gehörige Portion Überzeugungskraft. Die brachte er von 1975 bis 1978 als Ratsherr in den Stadtrat ein. Und nicht nur da, denn die überörtliche, aber dennoch regionale Politik hat ihn in den Jahren 1975 bis 1994 ebenfalls beschäftigt. In dieser Zeit hat er sich im Kreistag in Meschede ins Zeug gelegt. Nach seinem Mandat im Kreistag kam er wieder zurück in den Stadtrat, dem er bis heute angehört. Von 1983 bis 2001 war er Vorsitzender der Dorfgemeinschaft, jetzt e.V. Die erbaute bekanntlich die Bochtenbeckhütte mit WC-Anlagen und Bratplatz, neuerdings darf sich die Dorfgemeinschaft e.V. als Eigentümerin sehen. Morgens früh den Stall gemacht, die Kinder in die Schule gebracht, den ganzen Tag bei der Post verbracht, noch mal schnell den Viechern zugelacht, denn die Ratssitzung beginnt schon um acht. So ein Ablauf war nicht selten, an einem Tag gleich mehrere Welten. Wenn die Kirchenglocken riefen, hörte man stets den Adolf schniefen. Überall ein offenes Ohr. Immer für eine Medaille im Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ zu haben. Die Camping-Winterralley an der Halle war immer ein Höhepunkt zum Jahreswechsel. Wohltätige Sammlungen wurden durch „Lehrers Kinder“ erledigt, Zeitungsservice inbegriffen. 650 Jahre Niedersfeld. Hier mal den Kindergarten auf die Hochheide fahren, dort eine Kommission im Leiterwagen kutschieren. Das „Traum-Museum“ immer im Blick, ein „Freilichtmuseum“ bereits mehrfach realisiert. Die bunte Politik vereinen, gemeinsam für unser Dorf kämpfen. Harsche Kritik einstecken und, wenn auch nur innerlich, Widersachern den Vogel zeigen. Seinen eigenen Standpunkt vertreten und verteidigen und auch mal seinen Dickkopf durchsetzen. Kartoffelautarkie im Dorf. Die Kirchenkrippe zu Weihnachten, die Blumenbeete im Sommer. Aktion Saubere Landschaft nach der Hexennacht. Ratssitzung, Glückwünsche, Jubiläen, Festreden, Organisation, Arbeitseinsatz, Ausschusssitzungen. Privatleben? Jedem Verein seine Aufwartung machen. Arbeiten delegieren, wenn's auch schwer fällt. Auch mal ausspannen. Für die Familie da sein. Die Wünsche der Gäste mit den Belangen der Bürger in Einklang bringen. Auf jeder Katzenkirmes präsent sein. Die Ehefrau nicht vergessen. Den frechen Kindern mal einen auf den Hintern geben und den Kühen das Heu für den Winter einfahren. Träger der Ehrenmedaille der Stadt Winterberg. Der Kirche dienen, nicht nur im Kirchenvorstand. Immer und überall für jeden da sein. Abschalten. Und was ist in all den Jahren in Niedersfeld geschehen? Nun, schauen Sie sich um. Zwar gibt es kein Freibad mehr auf der Hütte, aber einen schönen Hillesee haben wir erbauen lassen. Am Kreuz finden zahlreiche Gäste und Einheimische ein schönes zu Hause, die Campingfreunde kommen in der Voßmecke nicht zu kurz, Sportanlagen laden zur Bewegung ein, „Unser Dorf ist schöner geworden“ und seit einigen Wochen dürfen wir uns „staatlich anerkannter Luftkurort“ schimpfen. Etliche Aktivitäten, die Alt-Ortsvorsteher Adolf Borgmann in den letzten 37 Jahren amtlich und persönlich begleitet, mit seinen Politikkollegen und –kolleginnen aus den verschiedensten Parteien durchgeboxt hat und wofür er viel Nerven und Kraft gelassen hat, damit wir da sind, wo wir sind. Klar, 37 Jahre lassen sich auf zwei Seiten nicht vollständig zusammenfassen, da geht vieles durch die Lappen, daher sei hier darauf hingewiesen, dass dieser Artikel kein Anspruch auf Vollständigkeit hat. Aber eines ist wichtig und nicht zu vergessen: Ohne „Mutten Christa“ stünde hier nicht das, was zu lesen ist! Da sehen wir's: ohne Frauen geht nix!

10 Jahre Gemeinderat und Amtsvertretung, insgesamt 10 Jahre Stadtrat, 19 Jahre Kreistag, 5 Jahre Bürgermeister, insgesamt 22 Jahre Ortsvorsteher. Als 65jähriger mehr als 66 Jahre Politiker, das ist was!

Ortsvorsteher wird man, in dem man vom Rat der Stadt Winterberg gewählt wird. Man muss nicht unbedingt einer politischen Partei angehören, diese haben aber ein Vorschlagsrecht. Die Partei, die bei der letzten Kommunalwahl die meisten Stimmen auf sich vereinigen konnte, darf einen Kandidaten vorschlagen. Der Ortsvorsteher ist quasi der „verlängerte Arm“ des Bürgermeisters. Ein Bindeglied zwischen Bürgern, Gästen, Rat und Verwaltung. Sozusagen eine Bandscheibe zwischen den vielen wichtigen, unwichtigen, interessanten, dummen, nutzlosen oder sinnvollen Belangen all derer, die versuchen, hier in unserem schönen Ort ein schönes Leben zu verbringen. Und wenn man diese Bandscheibe zu sehr beansprucht, dann geht sie kaputt. „Mit 65 muss man kürzer treten.“ Das hat er nicht erst vor kurzem gesagt, sondern bereits vor einigen Jahren angedeutet. Seine Amtszeit endete bereits 1994, als er von Hans-Erich Schmidt abgelöst wurde. Dieser wiederum wurde durch seinen Vorgänger abgelöst, bis 2001 war Adolf Borgmann wieder Ortsvorsteher. Das Amt des Ortsvorstehers beansprucht in einem hohen Maße. Jeder hat ein Anliegen, ein Wehwehchen, eine Beschwerde, einen Wunsch . . . und: *Jeder hat Recht (oder will es haben)*. Das bringt Konflikte hervor, die gelöst werden wollen, da klingelt's an der Tür, das Telefon rappelt, man wird angesprochen, und man muss sich kümmern, am Tag und in der Nacht, 24 Stunden, sieben Tage die Woche.

VERGELT'S GOTT !

Fazit: Wer seinen **Ortsvorsteher** schätzt,
kein dummes Zeug über ihn schwätzt,
 wer ihn **freundlich** unterstützt,
 so dass es **allen** etwas nützt,
 wer nicht nur **sich** am meisten liebt,
 auch **anderen** eine Chance gibt,
 der tut **Recht** für unseren Ort,
 das war dann jetzt das letzte Wort.

Logik – Rätsel

Die Geschichte:

In Niedersfeld sind Hunde verschwunden, sie haben sich selbstständig gemacht. Ihre Besitzer geistern nun in der Landschaft umher und bekommen auch den einen oder anderen Hund zu Gesicht.

Wer hat welchen Beruf oder welches Hobby, sieht welchen Hund an welchem Ort?

Hinweis: Die Namen können zur Erleichterung der Lösung wie bekannt zugeordnet werden. Positive Ereignisse werden in der nachstehenden Tabelle mit + eingetragen, negative mit -. Hilfe unter Tel. 380!

1. Der Hund in der Bochtenbeck wurde nicht von einem der Bauern gesehen.
2. Der Förster, der den Hund auf der Hochheide gesehen hat heißt nicht Udo.
3. Der Jäger meinte, er hätte eine Bracke gesehen. Werner, der einen Hund am Wasserrad sah, hat einen anderen Beruf/Hobby.
4. Der Hund bei Schnies Länder war ein Retriever.
5. Weder Hubert noch der Schafbauer haben den Schnauzer gesehen. Der Schafbauer hat auch nicht den Schäferhund gesehen.
6. Fritz hat den Dackel gesehen.
7. Der Kartoffelbauer mit Namen Adolf war nicht am Rimberg, als er einen Hund sah.

	Schafbauer	Jäger	Förster	Wanderer	Kartoffelbauer	Dackel	Retriever	Schnauzer	Schäferhund	Bracke	Hochheide	Wasserrad	Rimberg	Schnies Länder	Bochtenbeck
Werner															
Udo															
Adolf															
Fritz															
Hubert															
Hochheide															
Wasserrad															
Rimberg															
Schnies Länder															
Bochtenbeck															
Dackel															
Retriever															
Schnauzer															
Schäferhund															
Bracke															

Name	Beruf/ Hobby	Hund	Fundort

Nikolaus gesucht...

Morgen kommt der Nikolaus
Kommt mit seinen Gaben.
Ein Kind mit Laterne aus jedem Haus
Wollen sich am Stutenkerl laben.
Jedes Jahr so ist es hier
Bis zur Halle gehen wir
Groß und Klein hat Freud daran
An dem netten Weihnachtsmann.

Dieses Jahr nun ist es so,
dass wir keinen haben.
Der alte Nikolaus kann nicht mehr.
So muß jetzt schnell ein Neuer her.
Jeder, der 'nen andern weiß
Kann es uns doch sagen
Wir hoffen, unsere Telefone laufen heiß
Und einer will den Nikolaus wagen. C. Schlemmer



Aufnahmeantrag

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft in der Dorfgemeinschaft Niedersfeld

_____, geb. am _____
(Vor- und Zuname)

_____, _____
(Straße und Hausnummer) (Postleitzahl und Wohnort)

Den jährlichen Beitrag von z. Zt. 10,00 EUR (oder freiwillig höherer Betrag von

_____ EUR) bitte ich von meinem Konto Nr. _____

bei der _____, (BLZ _____)

abzubuchen.

Winterberg-Niedersfeld, den _____ 2002

(Unterschrift)